



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 12 (1942)

6 (6.1.1942) Dienstag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-302844](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-302844)

ohl
en -
gut!
IKAH 5

Verlag und Schriftleitung
Mannheim, R. 3. Nr. 14-15,
Fernruf-Sammel-Nr. 354 21
Erscheinungsweise: 7mal
wöchentlich. Bezugspreis
frei Haus: RM 2,00 einschl.
Trägerlohn. - Einzelver-
kaufspreis: 10 Pfennig.

Hafenfreizeitbanner

NS-TAGESZEITUNG FÜR MANNHEIM U. NORDBADEN

Für Anzeigenaufträge in
bestimmten Ausgaben an
bestimmten Plätzen und
durch Fernruf kann keine
Gewähr übernommen werden.
Z. Z. gültige Anzei-
genpreisliste Nr. 12. - Ge-
richtsstand Mannheim.

Dienstag-Ausgabe

12. Jahrgang

Nummer 6

Mannheim, 6. Januar 1942

USA-Krieg: 1 Milliarde Dollar pro Woche

Die Lasten von Roosevelts Krieg werden fühlbar / Aber uneingeschränkte Neujahrstereorien

Autoverbot im Autoland

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

H. H. Berlin, 5. Januar.

Schwedische Berichte verzeichnen, daß Roosevelt den größten Teil des Sonntags mit der Abfassung einer Botschaft an den Kongreß verbracht habe, die dem amerikanischen Volk die Augen öffnen wird über die ungeheuren Lasten, welche die Roosevelt'sche Kriegspolitik auf die Schultern der Nation geladen hat. Die Botschaft, die bei einer Kongresssitzung am Dienstag verlesen werden soll, wird die Vorstellung enthalten, die sich der Präsident über die Kriegsbilanz des Rechnungsjahres 1942 macht, das im Juli beginnt. Nach bisherigen Neujahrstereorien werden die Vereinigten Staaten eine Milliarde Dollar pro Woche für Kriegskosten ausgeben müssen, das heißt ungefähr die Hälfte des gesamten nationalen Einkommens für den Krieg verwenden.

Das sind Zahlen, die alles Erwartete weit übersteigen und dem amerikanischen Volk die ganze wirtschaftliche Härte des Krieges dartun werden, die es bisher noch nie zu spüren bekam. Die Auswirkungen des Krieges auf das amerikanische Leben sind jedoch bereits sehr recht beträchtlich. Sie haben zum Beispiel das Geschäft der Stadt New York vollkommen verändert. Nach schwedischen Berichten ist dort alle Unbekümmertheit der Lebensweise verloren gegangen. Die Vielgestalt der Reklame und Anzeigen ist fast ganz verschwunden. Autos, Rundfunkapparate, Kühlschränke, Seidenstrümpfe und die meisten Luxusartikel sind ausverkauft oder werden täglich knapper. Die Lebenshaltungskosten sind bereits gestiegen und dies nicht nur in New York, sondern in den gesamten USA.

So schürt man den Feindriemen enger, weil man ahnt, wie hart dieser Krieg die Vereinigten Staaten treffen wird. Die Einfuhrbeschränkungen werden sich durch eine weitere Regierungen-Entscheidung in den USA mit sofortiger Wirkung auf unbefristete Zeit der Verkauf von Privatautos und Privatlastwagen verboten. In Zukunft soll, wie amerikanische Zeitungen vermuten, der Verkauf von Autos rationiert werden, und zwar in der Weise, daß nur noch solche Personen einen Wagen erhalten, die ihn unbedingt brauchen und deren bisheriges Gefährt unbrauchbar geworden ist.

In der USA-Presse sucht man nicht zu verheimlichen, daß durch diese Regierungenmaßnahmen in verschiedenen Automobilzentren eine jeinseitige und stark spürbare Erwerbslosigkeit nicht zu umgehen sein wird, da die Umstellung der amerikanischen Wirtschaft, wie die starke Heranziehung neuer Kräfte zu

Armee und anderen militärischen Organisationen noch eine geraume Zeit in Anspruch nehmen wird. Wie aus New York weiter berichtet wird, haben die amerikanischen Automobilbesitzer eine Mitteilung erhalten, wonach sie möglicherweise aufgefordert würden, ihre Fahrzeuge der Armee oder den Zivildiensten zur Verfügung zu stellen.

An der Haltung der amerikanischen Öffentlichkeit über die Presse weiterhin stellenweise härteste Kritik. Sie wirft ihr vor, sich noch keineswegs in die neue Lage geschickt zu haben. Als Beispiel dafür werden ausführlich die Neujahrstereorien zitiert, bei denen sich nach Ansicht amerikanischer Blätter die Vergnügungssucht noch einmal breit machte und die Öffentlichkeit sich nicht genügend dem Ernst der Stunde angepaßt habe. Dies zeigt sich nach Ansicht amerikanischer Blätter auch in der Zahl von 327 tödlichen Unfällen, die sich in der Neujahrnacht zugetragen haben.

Im übrigen ist man in den USA eifrig am Organisieren und sucht rasch nachzuholen, was in langen Jahren verfallen wurde. Die Woche vor dem 8. Februar soll als Datum für die erste Einberufungsrunde dienen, bei der fast 2 Millionen Menschen erfasst werden sollen, natürlich nicht nur im aktiven Dienst, sondern bei vielen „Zweigen der Kriegsanfängerung“ innerhalb der USA. Seit dem Tage, an dem der Kongreß alle Männer im Alter von 18 bis 64 Jahren für irgendwelche Dienste in der Kriegsführung beanspruchte und die Zwanzig- bis Vierundvierzigjährigen für militärischpflichtig erklärte, wurden ungefähr 17½ Millionen amerikanische Männer eingetragenen. Zu den militärischen Vorbereitungs- und Sicherungsmaßnahmen gehört auch der beschleunigte Aus-

bau von Befestigungen im Gebiet des Panamakanals, da man diesen Kanal durch die Japaner als bedroht ansieht. Gleichzeitig erging an die Unliebsamer Staaten die dringende Aufforderung, mit allen Mitteln an der Verteidigung des Kanals teilzunehmen. Bei den Ausbaumaßnahmen wurde die Alarmstufe erhöht, nicht zuletzt wegen des Luftalarms, der am Sonntag San Francisco lahmgelegt hat.

Was nun die politische Entwicklung anbelangt, bemüht man sich in Washington bisher noch vergeblich, dem theaterhaften Zusammenstoß der Staaten und ihrer Schattentruppen eine möglichst reale Auswertung zu verschaffen. So spricht man von einer „Vereinheitlichung im Kommando für die Kriegspraxis“ und redet davon, daß zunächst ein internationaler Versorgungsausschuß gebildet werden müsse. Trotz all dieser Versuche, die Kräfte zusammenzufassen, lassen sich beträchtliche Meinungsverschiedenheiten nicht verdecken, die zum Beispiel zwischen den Vereinigten und der Sowjetunion über das wichtige Problem der Kriegführung im Pazifik herrschen. Hierüber wird aus Washington berichtet, daß die dortige Aggressivität mit großem Bedauern bemerkt worden sei, mit der die Moskauer „Pravda“ die Nordamerikaner wegen ihrer Aufgabe Manilas anklage. Zwar war man in Washington um eine Antwort nicht verlegen, indem man erklärt, es liege daran, daß der starke Bedarf der Sowjetunion an Kriegsmaterial die Verteidigungskräfte Manilas und der Philippinen geschwächt habe. Diese beharrliche Antwort hat jedoch um so stärker die Beobachter erkennen lassen, die in Wirklichkeit die angeblich doch so innige Freundschaft zwischen Washington und Moskau verdunkeln.

Alle Möglichkeiten und Bedingungen besprochen

Eden über seinen Aufenthalt in Moskau / „Völlige Uebereinstimmung“

Stockholm, 5. Jan. (Eig. Dienst.)

„Intimste politische Zusammenarbeit“ zwischen England und der Sowjetunion ist nach der Ueberzeugung Edens, die er in einer Rundfunkrede am Sonntagabend nach seiner Rückkehr aus Moskau zum Ausdruck brachte, sichergestellt. „Ich glaube, daß kein wirklicher Interessenskonflikt zwischen Sowjetunion und Großbritannien besteht“, führte er u. a. aus und bezog sich damit auf neue, daß England bereit ist, den beabsichtigten Völkervereinigungsplänen der Sowjets in Europa freien Raum zu gewähren. In der Außenpolitik könne, so fügte er hinzu, nicht die innere Regierungsform der Nationen ausschlaggebend sein. Eden sagte weiter, daß beide Länder fest entschlossen seien, „den Krieg und den Frieden nicht zu verlieren“.

Eden erklärte über seine Unterhaltungen mit Stalin und Molotow, diese seien weitgehend der gewesen, als alle bisherigen poli-

tischen und militärischen Unterredungen zwischen den beiden Ländern und ihre Ergebnisse würden „für sich selber sprechen“. Er könne versichern, daß die Formulierung des englisch-sowjetrussischen Kommanquies über die völlige Uebereinstimmung in allen Fragen der Kriegsführung „nicht nur diplomatischer Jargon, sondern die durchgängliche und absolute Wahrheit“ sei.

Ferner wurde in Moskau zu den Ausführungen Edens die „Organisierung von Frieden und Sicherheit nach dem Krieg“ diskutiert, auf die sich seine Feststellung von der Errichtung der „intimsten politischen Zusammenarbeit“ wohl vor allem beziehen soll. Man habe, so erklärte er, „alle Möglichkeiten besprochen, wie man Deutschland an einem neuen Angriff hindern“ könne, sowie die Friedensbedingungen. Ein definitiver Beschluß sei jedoch nicht gefaßt worden, weil dazu auch die Konsultierung der Vereinigten Staaten und der „übrigen Verbündeten“ erforderlich sei.

Japanischer Nachstoß auf den USA-Stützpunkt Hawaii

Hafenorte bombardiert / Ein USA-Kriegsschiff schwer beschädigt / Neue Landung auf Borneo

(Eigene Meldung des „HB“)

Tokio, 5. Januar.

Am Montagnachmittag 4 Uhr Tokioter Zeit teilte die Marineektion des Kaiserlichen Hauptquartiers mit, daß die Marineluftwaffe erneut Hawaii angegriffen und die Häfen von Hilo, Kailua und Kailua bombardiert habe. Die Hafen-einrichtungen und die übrigen militärischen Einrichtungen wurden schwer beschädigt und teilweise sogar in Brand gesetzt. Die Flieger zerstörten ein feindliches Schiff im Hafen von Hilo.

Gleichzeitig griffen japanische Kriegsschiffe einen Hafen Hawaiis an und beschädigten ein USA-Kriegsschiff schwer. Zu diesem Angriff gibt die Marineabteilung des Kaiserl. Hauptquartiers bekannt, daß japanische Kriegsschiffe am 31. Dezember militärische Ziele in den Hawaii-Häfen Kailua auf Kailua und Hilo auf Hawaii angriffen. Dabei wurden wichtige militärische Einrichtungen zerstört und außerdem im Hafen von Hilo ein USA-Kriegsschiff schwer beschädigt.

In einer Rundfunkansprache erklärte der stellvertretende Präsident des Informationsamtes in Tokio, Osumura, daß die Philippinen seit grauen Vorzeiten mit Japan verbunden gewesen seien. Von der Zeit der spanischen Besetzung bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts seien Tausende von Japanern nach den Philippinen eingewandert und hätten sich dort niedergelassen. Die Bewohner der Philippinen hätten demnach auch japanisches Blut in ihren Adern.

Nach dem Fall der philippinischen Hauptstadt Manila setzten die Japaner die Verfolgung der stehenden nordamerikanischen Truppen planmäßig fort. Nordamerikanische Truppentransportdampfer, die in der Manila-Bucht auf die

Inselfestung Corregidor zu entkommen versuchten, wurden im Laufe des Sonntags fortgesetzt von japanischen Flugzeugen bombardiert. Die japanische Luftaufklärung hat festgestellt, daß die wiederholten Luftangriffe auf die nordamerikanische Transportflotte großen Schaden angerichtet haben. Weitere japanische Luftangriffe richteten sich gegen den Luftstützpunkt Jodo, den letzten feindlichen Flugplatz auf Luzon. Auch von den anderen Kriegsschauplätzen laufen Berichte ein, die erkennen lassen, daß die japanischen Truppen mit größter Energie vordringen. Die auf Nordborneo gelandeten neuen japanischen Truppen sind in der Brunel-Bucht an Land gegangen. Japanische Truppen haben am 31. Dezember die Stadt Trunet und am 1. Januar die Insel Labuan am Eingang der Brunel-Bucht besetzt. Brunel, die Hauptstadt des gleichnamigen Sultanats, hat rund 12.000 Einwohner. In der Stadt gibt es eine bedeutende Lebensmittelindustrie und auch der Handel mit Edelmetallen ist beachtlich.

37 Missionare des Dominikanerordens Santo haben an die katholische Bevölkerung der Philippinen, die zwei Drittel aller Einwohner umfaßt, eine Botschaft gerichtet, in der sie die Katholiken auffordern, ihr Bekenntnis für die Errichtung einer neuen Ordnung auf den Philippinen und damit in Ostasien herzugeben. Mit dem Fall Manilas, so heißt es in der Botschaft, sei das Schicksal der Philippinen in die Hände der japanischen Armee gelegt worden. Die katholische Bevölkerung der Philippinen müsse der japanischen Armee vertrauen und mit ihr zusammenarbeiten, um den amerikanischen Imperialismus von den Inseln zu vertreiben und die Philippinen zu einem wertvollen Glied in der ostasiatischen Pyramide des gemeinsamen Wohlstandes zu machen.

In Baguio, der früheren Sommerresidenz der philippinischen Regierung, sind 613 Japaner von den siegreichen japanischen Truppen aus dem Internierungslager befreit worden. Die Japaner haben die Baracken des Internierungslagers aber sofort übernommen und ihrerseits 3200 Amerikaner und Engländer, die sie auf den Philippinen gefunden haben, dort untergebracht.

Auch über Burma erschienen die japanischen Flieger von neuem. Dort mußte am Sonntag kurz vor 1 Uhr Ortszeit Fliegeralarm gegeben werden. Nach englischen Beobachtungen kam es zu einem Gefecht mit den dort stationierten britischen und amerikanischen Jagdfliegern, die nicht verhindern konnten, daß über den Bortoren Bomben abgeworfen wurden. Einen weiteren schweren Luftangriff der Japaner erlebte der britische Flugzeugstützpunkt von Moulmein in Sikkim, wobei vier britische Maschinen am Boden zerstört wurden. Singapur wurde abermals wirksam von der japanischen Luftwaffe angegriffen.

Bei der Verfolgung des Feindes im Grenzgebiet des Sultanats Selanor an der Westküste von Malaya ist es, wie Tokio Mani-Schimbun von der dortigen Front berichtet, nochmals zu heftigen Kämpfen gekommen, da die Engländer Verstärkung durch eine 8. Division erhielten, die sich hauptsächlich aus Australiern zusammensetzt. Es ist jedoch möglich gewesen, auch diesen Widerstand zu brechen.

Auf dem chinesischen Kriegsschauplatz haben die Japaner die wichtige Provinzhauptstadt Tschangtscha, das Zentrum der Provinz Szechuan, eingenommen, so daß also auch hier die japanischen Aktionen in jugigem Fortschreiten sind.

Britischer Vernichtungswille

Berlin, 5. Januar.

Die Verschwörung Edens mit Stalin in Moskau muß eine Tatsache jedenfalls der Welt ganz klar gemacht haben: den völlig bedenkenlosen Zerstörungswillen des Britentums und gegenüber Europa insgesamt.

Das ist keine Selbstverständlichkeit. Es hat Zeiten gegeben — wir alle vermögen sie noch zu erinnern, denn es sind die Zeiten unserer Väter und Großväter — als man den Krieg im Hinblick auf den künftigen Frieden führte, auch in der Hitze des Kampfes den Gedanken nicht preisgab, daß der Gegner von heute der Partner, vielleicht der Freund von morgen sein werde. Hinter dem Wort vom „europäischen Kongreß“, so altväterlich es klang, stand doch die Ueberzeugung, daß keines der europäischen Völker und keiner ihrer Staaten entbehrt werden konnte, wenn nach dem Kriege wieder der Frieden kam; hinter der Schonung des Privateigentums und der Zivilbevölkerung im Kriege — vorbildlich eingehalten in den Kriegen der deutschen Einigung von 1864, 1866 und 1870/71 — stand der Wille nicht durch Vernichtung von Familien, ausgeraubte Wohnungen, geplünderte Höfe und vertriebene Frauen und Kinder die Schrecken des Krieges noch zu erhöhen und die notwendige Verbesserung nach dem Frieden unmöglich zu machen.

Nur ein Staat hat während des ganzen 19. Jahrhunderts, schon weil er nur Kolonialkriege führte, den älteren Gedanken des Vernichtungskrieges und Ausrottungskrieges, der totalen Barbarei planmäßig, um seine geringere Militärmacht durch Schrecken lurchbarer zu machen, festgehalten: Großbritannien.

Im Kriege 1859/60 gegen China plünderten die Engländer den herrlichen Sommerpalast Peking, verbrannten ihn, vertrieben die Völkchen der ganzen Sommerresidenz des chinesischen Kaisers mit 200 Palästen, Tempeln und einer unerschöpflichen Bibliothek. An dem ersten Barbarenakt hatten sich ihre Verbündeten, die Franzosen, noch beteiligt, den letzten, schlimmeren verdrängen die Briten allein. Dem französischen Völkchen General Montauban, genannt Marquis Val-lée, verleierte der französische Senat den angeforderten Ehrensold, weil er sich in China selber bezahlt gemacht habe: Lord Elgin und seine Horde, die wie die Eskimoes gehandelt hatten, wurden in England anerkannt und gefeiert. Die Schändlichkeiten, die die Briten im indischen Indien von 1856 begingen, stellten alles in Schatten, was die Mongolen in Indien begingen. Bei der Niederwerfung des Mahdistenaufstandes im Sudan zerstörte der britische General Lord Kitchener das Grab des Mahdi und stellte den Schmelz „als Schmutz“ auf seinen Schreibtisch. Im Burenkrieg erregten die Briten den wütenden Ekel der gesamten Kulturwelt: sie erfanden die Konzentrationslager, sie verbrannten die Farmen der Buren, sie erklärten, während noch der Krieg andauerte, die weiterziehenden Buren, reguläre Soldaten, für „Rebellen“ und erschossen sie, wenn sie in ihre Hände fielen — sie führten einen Ausrottungskrieg ohne die geringsten sittlichen Bedenken.

Im ersten Weltkrieg haben sie sofort das gleiche Prinzip aufgestellt. „Financial Times“ (30. Oktober 1915) schrieb: „Die Welt würde gesunden, wenn am Ende des Krieges ein Deutscher ein so seltenes Ding geworden wäre wie eine Schlange in Irland oder ein wilder Tiger in England“. „Wir wollen erst Frieden machen, wenn Deutschland am Boden liegt und danach jede Bedingung annimmt, durch die es wenigstens die Ausrottung seiner ganzen Rasse vermeiden kann.“ „Wall Mail Gazette“ (15./19. Juli 1916) erklärte: „Wir dürfen nicht gestatten, daß irgendwelche auf Völkerrrecht begründeten Rücksichten uns abhalten, den letzten Heller, den Deutschland zahlen kann, zu fordern“. Francis Gribble tobte im „Nineteenth Century“: „Alle Deutschen, vom Kaiser und Kanzler abwärts, müssen ohne Erbarmen jedes Pfennigs ihrer Habe beraubt und daran gehindert werden das Land zu verlassen, bis ihre Schuld bezahlt ist. Die Verbandsmächte müssen sich schädlos halten: 1. an dem Lande, besonders seiner Landwirtschaft und seinen Bodenschätzen, 2. an den Verlebensmitteln, wie Eisenbahnen, Kanälen usw., 3. an den Fabriken und Maschinen, 4. an der Arbeit des Volkes“. „Morningpost“ vom 12. August 1916 ließ den kanadischen Handelsminister Sir George E. Ross, wahrhaft „einen Wilden, der Europas über-ründete Höflichkeit nicht kannte“ in seinen Spalten sich erbrechen: „Deutschland darf innerhalb der Grenzfähle anständiger, zivilisierter Nationen nicht zugelassen werden...“ Sir George hielt sich nämlich für anständig und zivilisiert... Die moralische Vernichtung und Entartung des britischen Verhaltens liegt im Verhältnis der inneren Verbündeten: je einflussreicher die Juden in England wurden, um so roher, unritterlicher und unanständiger wurde das britische Verhalten.

In diesem Kriege steigert sich der Vernichtungswille der Briten auf neue: „Time and Tide“ fordert nicht nur die Zerstörung der deutschen Rüstungsindustrie, sondern auch unserer Werkzeugmaschinenindustrie. „Es kann ohne Ueberreibung gesagt werden, daß die Aussichten für eine friedliche Ordnung der Welt auf einer totalen Ausmerzungen der deutschen Werkzeugmaschinenindustrie beruhen... Der Frieden in Europa hängt einzig und allein von

der totalen Vernichtung der deutschen Industrie ab.

In der Zeitschrift „Current History“ verlangt der amerikanische Professor Sidney B. Fay die dauernde Befreiung aller deutschen Länder durch die Streitkräfte Englands und der USA. Der Jude Theodore N. Kaufman, Sprachrohr und Mundstücker des Präsidenten Roosevelt, verlangt die Sterilisierung des gesamten deutschen Volkes — und nun verspricht Herr Eden den Sowjets die Herrschaft über Europa.

Was diese Sowjets wirklich sind, wußte man früher in England recht gut. Am 10. Mai 1920 schrieb S. H. Clarke in der „Times“: „Ich habe die Liste der Namen und der Volkszugehörigkeit der Machthaber des jetzigen Rußlands, eine amtliche Liste, gesehen... unter 356 obersten Amtsinhabern sind 17 Russen, 438 Juden...“ R. Wilson schrieb am 23. Januar 1919 an Lord Curzon: „Die Bolschewisten sind eine privilegierte Klasse, die die übrige Bevölkerung terrorisieren darf. Juden überwiegen an den führenden Stellen.“ Churchill selber hat jahrelang seiner Wonne und seinem Haß gegen die Sowjets Ausdruck gegeben. Und jetzt möchte er Europa ihrer Vornahme, ihrem Blutregiment ausliefern.

Schritt für Schritt ist Großbritannien immer weiter den Weg zum Weltverderber gegangen. In Kolonialkriegen begann es, im Burenkrieg steigerten sich die völlerrechtlichen und moralischen Gemeinheiten, im Weltkrieg in den Fällen „King Stephen“ und „Baralong“, in Versailles erkam die britische Verböblung und Vergangener ein kaum noch für möglich gehaltenes Maß — jetzt marschieren der Eton-Schüler Herr Eden Arm in Arm mit der G.W., brüht Stalin ans Herz und möchte den Bolschewisten Europa verkaufen. Roosevelt aber segnet den Bund.

Das ist der Weg des Judentums, das sich in seinem Gaunertum zusammengefunden hat: es ist jetzt kein Unterschied mehr im verbrecherischen Vernichtungs- und Zerstörungswillen, im alibelaunten jüdischen Haß gegen die anständigen Völker. Sie haben einander gleich — der britische „Gentleman“ aber, der dabei auf der Insel sich als Ehrenmann gab, nur drauhen in der Welt stets der plündernde Pirat blieb, hat den Haß endgültig ausgegossen — mit den geschloffenen Ringen im Ohr, der schmutzigen Tarnvorrichtung aus Brust und Arm, der Brandmarke des Verräters an der Stirn, das Messer zwischen den Zähnen steht der Thesenpirat vor uns. So wie sie unter ihrer Königin Elisabeth einst angingen, als Vrätern mit geschwärtzten Gesichtern, als Mörder ohne Bedenken, als selbe Küstenerplünderer und Seeräuber — so sind sie wieder geworden, würdevoll der Bande Stalins und aller Untertitel, zu der sie sich bekennen.

Prof. Dr. v. Leers

Ribbentrop nach Ungarn abgereist

Berlin, 5. Jan. (H.B.-Funkt.) Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hat sich am Montagabend auf Einladung des Reichsverweisers des Königreichs Ungarn, Miklos von Horthy, und der königlichen-ungarischen Regierung zu einem mehrtägigen Besuch nach Ungarn begeben.

Der Führer verlieh Ritterkreuze

Berlin, 5. Jan. (H.B.-Funkt.) Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz an: Generalmajor Rauch, Kommandeur einer Infanteriedivision; Oberst Gollm, Kommandeur eines Infanterieregiments; Oberst Reck, Kommandeur eines Gebirgsjägerregiments; Major Rebe, Bataillonskommandeur in einem Schützenregiment; Hauptmann Juelner, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment; Rittmeister Sachendach, Chef einer Radfahrerschwadron; Oberleutnant Guntzel, Führer einer Pionierkompanie; Oberleutnant Fiebach, Führer einer Batterie in einem Artillerieregiment; Oberleutnant Dienel, Chef einer Radfahrerschwadron; Oberleutnant Bohmberger, Kompaniechef in einem Infanterieregiment; Oberleutnant Seidel, Bataillonsführer in einem Infanterieregiment; Oberfeldwebel Blemmer, Zugführer in einem Infanterieregiment; Feldwebel Sieger, Zugführer in einem Infanterieregiment.

OKW-Bericht

Aus dem Führerhauptquartier, 5. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im mittleren Abschnitt der Ostfront wurden wiederum zahlreiche feindliche Angriffe und Vorstöße erfolgreich abgewehrt. In den übrigen Frontabschnitten nur geringe Kampfaktivität.

Angriffe starker Kampf- und Jagdfliegerverbände richteten sich gegen feindliche Stellungen und Schiffe im Raum von Redosla. Rüst große Schiffe gerieten nach Bombentreffern in Brand. Zwei Zerstörer und ein großes Handelsschiff wurden durch Vortreffer schwer beschädigt.

Im Zuge bewaffneter Aufrüstung gegen Großbritannien griffen Kampfpläne bei Tage Haken- und Hantelstellungen auf den Färöer und Shetlands sowie Industrieanlagen an der englischen Ostküste erfolgreich an.

Unterseeboote versenkten im Atlantik, im Ärmelkanal und im Mittelmeer vier Schiffe, darunter einen großen Tanker, mit zusammen 20.000 BRT. Zwei weitere Schiffe wurden durch Torpedotreffer beschädigt.

In Nordafrika fanden keine größeren Kampfhandlungen statt. Verbände der deutschen Luftwaffe griffen britische Flugplätze, Wägen und Hantelstellungen bei Bengasi an und belegten die Küstenstraße zwischen Tripoli und Bengasi. In Luftkämpfen wurden fünf Flugzeuge abgeschossen.

Auf der Insel Malta wurden die Luftangriffe gegen britische Flugplätze erfolgreich fortgesetzt.

Versuche einzelner britischer Bomber, das norddeutsche Küstengebiet anzugreifen, blieben erfolglos. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste.

Wintertampfsport der Studenten abgelehnt. Die für Ende Januar vorgesehene Wintertampfsport der Studenten sind abgelehnt worden. Die Reichsstudentenführung hat dafür Sorge zu nehmen, daß die Verwirklichung der deutschen Studenten trotz der Wintertampfsport der Studenten abgelehnt werden kann.

Wahrhaft große Siege nur nach harten Prüfungen

Reichspressechef Dr. Dietrich über das Thema: „Der Führer im Kampf“

Berlin, 5. Jan. (H.B.-Funkt.)

Der Reichspressechef Dr. Dietrich veröffentlicht in der Nationalsozialistischen Parteipresse „Der Führer im Kampf“ den nachfolgenden Artikel:

Immer wenn die Kräfte der Nation sich im Ringen um Zukunft und Schicksal zu höherer Kraftanstrengung zusammenfinden, dann wollen die Gedanken des deutschen Volkes bei seinem Führer. Denn immer, wenn das Volk, seinen Führer am Werke sieht, ist es erfüllt von festem Vertrauen und größter Zuversicht, schließt es sich enger zusammen und findet in der seelischen Einheit und kämpferischen Geschlossenheit mit dem Führer die höchste Form seiner Kraftentfaltung.

So war es in all den Jahren, in denen der Wille und die Energie des Führers die Nation emporrissen aus dem Verfall und die tiefe innere Verbundenheit mit dem Volke dem Führer zur unaufhörlichen Kraftquelle seiner gigantischen Leistungen wurde. So war es immer in den entscheidungsvollen Augenblicken der vergangenen zwanzig Jahre, in denen der persönliche Einsatz des Führers die Schicksalsstunden der Bewegung meisterte und dem deutschen Volke in schwerster Zeit den Emporstieg erkämpfte. Stets hat der Führer gerade in jenen Stunden des Kampfes, in denen das Glück zu schwanzen schien und die größte Ausdauer und Entschlossenheit die Entscheidung herbeiführte, durch sein leuchtendes Beispiel seiner Bewegung und seinem Volke die innere Kraft gegeben, die schweren Stürme kommender Monate zu bestehen, die sich ihnen endlich die Waage des Schicksals zum Siege neigte.

Paraguay und Argentinien gegen die Kriegsheer

Bemerkenswerte Erklärungen des paraguayischen Außenministers

(Eigene Meldung des „H.B.“)

Buenos Aires, 5. Januar.

Der Außenminister von Paraguay, Regando, der sich auf der Durchreise nach Buenos Aires zur Rio-Konferenz befindet, gab in einem sensationellen Interview an den Vertreter des Abendblattes „Nacion“ in der Provinzhauptstadt Parana die Grundlagen für die Haltung Paraguays auf der Rio-Konferenz bekannt. Der Minister erklärte, daß die Dominikanische Republik sämtliche ibero-amerikanischen Staaten eine Einladung überreichte, Deutschland, Italien und Japan den Krieg zu erklären. Gegenüber solchen Erregungen hoffe er, daß die Hegemonie der Länder im südlichen Teil des Kontinents aus Gründen der Sicherheit Südamerikas gewahrt bleibe. Die Regierung

So war es immer und so ist es auch jetzt:

Was vielen im Jahre 1923 und später in den Jahren des Kampfes um die Nacht auf den ersten Blick als Rückschlag erschien, wurde durch eine heroische Haltung dann in Wahrheit zum innerlich größten Sieg. Was in den Jahren des inneren Aufbaus und der kühnen Erneuerung der deutschen Rüstung von manchen als verneinend angesehen wurde, hat dem deutschen Soldaten unsterblichen Ruhm und dem deutschen Volke in Europa die größten Siege seiner Geschichte eingebracht. Im vergangenen Jahre hat der von höchster Verantwortung getragene Entschluß des Führers, der bolschewistischen Bedrohung Europas im letzten Augenblick ein Ende zu setzen, durch den unvergleichlichen Heldentum unserer Armeen die gewaltige Angriffsrüstung der Sowjetunion zertrümmert. Er hat den bolschewistischen Staat als Aggressor gegen Europa niedergebrosen und ausgeschaltet. Und als dann nach einem vertagerten Spätherbst ein vorzeitiger harter Winter über die Schlachtfelder Rußlands hereinbrach, ehe wir noch die letzten Früchte der gefallenen Schlachtentscheidung ernten konnten, da ist es wieder der Führer, der sich mit seiner ganzen Person einsetzt, um die Schwertkanten zu beseitigen, denen sich unsere wahrhaft heldenhaften Truppen nach sechsmonatigem ununterbrochenem Angriff tief in Feindesland unter ungünstigsten Witterungsbedingungen gegenüberstehen. Und wieder erleben wir, die wir dem Führer auch in diesen Wochen nahe sein dürfen, einen jener innerlich wahrhaft großen Augenblicke, in denen der Führer über sich selbst hinauswächst, um an den Widerstän-

den des Augenblicks die Kräfte der Nation nur noch härter zu entfalten.

In solchen Augenblicken erscheint uns der Führer schlechthin als die Verkörperung des Lebenswillens der Nation. Er steht nicht für sich selbst, nicht sein eigenes Ich, sondern nur das Schicksal und die Zukunft seines Volkes, zu deren ganzer Größe er sich emporrichtet. Damals wie jetzt, läßt der Führer nichts als den Jüngling und eine Pflicht, als Führer und Kämpfer der Nation unverwundlich ohne jede Rücksicht zu handeln. Damals an jenem 13. März 1932 rief der Führer den Männern der Bewegung zu:

„Ich weiß, daß ihr, meine Kameraden, in den letzten Wochen übermenschliches geleistet habt. Allein, es darf heute keine Rücksicht geben, die Notwendigkeit des Kampfes wird durch die schon gebrachten Opfer nur noch erhöht. Die Arbeit wird und muß noch gesteigert, wenn nötig verdoppelt werden. Anordnungen für die Weiterführung und Verstärkung des Kampfes gehen bereits heute abend an die Organisationsstellen hinaus. Der zweite Wahlkampf hat mit dem heutigen Tage begonnen. Ich werde auch ihn mit meiner ganzen Person führen.“

Was der Führer damals in einem unerhörten Ringen an fast unermesslicher Leistung und Arbeitslast auf sich nahm, um der Bewegung den Sieg zu erkämpfen, das konnte er mit Recht auch von jedem einzelnen seiner Nationalsozialisten verlangen. Was er heute an Opfer und Hingabe von sich selber fordert, das kann er auch von jedem einzelnen seiner Volksgenossen erwarten, für deren Erziehung er sein ganzes Dasein opfert und für die seine Soldaten Tag für Tag ihr Leben einsetzen.

Seit mehr als sechs Monaten, seit Beginn des Ostfeldzuges, weiß der Führer in seinem Hauptquartier im Osten, ordnet er sein Leben unter Verzicht auf jede Ablenkung in völliger Hingabe an seine gigantische Aufgabe den Notwendigkeiten des Krieges unter. Eine ungeheure Arbeitslast liegt vom Morgen bis in die späte Nacht auf seinen Schultern. Sie hat es ihm in diesem Winter nicht einmal ermöglicht, Weihnachten wie in den beiden Kriegsjahren zuvor inmitten seiner Fronttruppen zu verbringen; als Oberbefehlshaber des Heeres gestattete es ihm die Zeit nicht, sich mehrere Tage von seiner Nachrichtenzentrale im Hauptquartier zu entfernen. Selbst die wenigen Stunden, in denen der Führer seine täglichen kurzen Absprachen gemeinsam mit den Angehörigen seines militärischen und politischen Stabes einnimmt, richten sich nach der Länge der jeweiligen Arbeitsstunden und Vorgesprächen, nicht umgekehrt. Im übrigen aber möchte man nur wünschen, daß das ganze deutsche Volk den Gesprüchen des Führers lauschen könnte, um an ihnen das Kraftbewußtsein und die Siegeszuversicht zu erkennen, die den Führer gerade auch in diesen Wintertagen befeuern.

Wahrhaft große Siege werden im Leben nur nach harten Charakterprüfungen errungen, an denen auch diejenigen nur noch wachsen, die an ständige und große Erfolge gewöhnt sind. In einem Weltkampf wie dem heutigen wird nur ein Volk den Lorbeer des Sieges verdienen, dessen Herzen im Feuer des Widerstandes gestählt und in der Glut der Prüfungen gehärtet sind.

Nur durch solche Härte wird unser Volk die Größe des Kampfes erringen. Aber wenn es die Größe begriffen hat, und in dieser Erkenntnis seine Energien zu höchster Leistung spannt und zusammenballt, wie es seine tapferen Soldaten tun, dann kann es in ruhiger Zuversicht auf seine Kraft und seinen Sieg vertrauen.

Der Blick auf den Führer hat einst den Nationalsozialisten die Kraft gegeben, Deutschland aus tiefer Erniedrigung zu erheben. Der Blick auf den Führer erhebt heute das ganze deutsche Volk zu höchstem Einsatz und größter Kraftentfaltung.

Der neue japanische Sprengstoff

Tokio, 5. Jan. (Eig. Dienst.)

In einem Kommentar zur Verfestung des britischen Schlachtschiffes „Prince of Wales“ erörtert „Japan Times and Advertiser“ die Frage, wodurch der Untergang in zwölf Minuten hervorgerufen sein könnte, da es sich doch um das bestgepanzerter Schiffe der Welt gehandelt habe. Das Blatt meint, daß dabei jedenfalls ein besonderer japanischer Sprengstoff eine bedeutende Rolle gespielt habe. Früher habe Japan bis etwa zum Jahre 1908 den Sprengstoff aus England bezogen, dann aber ihn selbst produziert. Heute könne die japanische Marine einen besonders hochwertigen Sprengstoff in kurzer Zeit und in beliebiger Menge herstellen. Die Erfolge in Hawaii und auf der Malaien-Halbinsel seien vom Standpunkt der Anwendung hochwertiger Explosivstoffe aus gesehen von enormer Bedeutung für die weitere Kriegsführung. Es werde sich ferner auch zeigen, daß die japanische Marine in ihren Spezial-Flotten eine neue Waffe entwickelt habe, die noch weit über die Erwartungen hinauswachsen.

Istanbul tief eingeschnitten

Bern, 5. Jan. (Eig. Dienst.)

Zu der Kälte- und Schneewelle, die die Türkei augenblicklich heimsucht, berichtet der Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung“ in Istanbul, die Kälte und die Schneefälle wären in dieser Woche seit 25 Jahren nicht mehr beobachtet worden. In Istanbul liegt der Schnee 30 Zentimeter hoch, während aus der Umgebung Schneeböden von zwei Metern gemeldet würden. Das ungewöhnliche Ereignis läßt das Leben in Istanbul, wo infolge des sonst milden Klimas weder Schneefälle noch genügend Leute zu ihrer Bekleidung vorhanden seien.

Der Eisenbahnverkehr nach Europa sei schon seit einer Woche unterbrochen, so daß weder Briefe noch Zeitungen ankämen. Istanbul verzeichnet 15, Ankara 32 Grad Kälte. In allen türkischen Städten mache sich ein Mangel an Gemüsen und Geflügel bemerkbar, da die Zufuhrstraßen gesperrt seien.



Wie spät ist es in Ostasien und im Pazifik?

Um die von Tokio gegebenen Erfolgsmeldungen zeitlich vergleichen zu können, ist ein Blick auf unsere Weltzeituhr wertvoll. Die 24-Stunden-Uhr gibt einen Vergleich der Tageszeiten des ganzen Erdballs; sie zeigt, daß die östlich von uns gelegenen Gebiete eine zeitlich vorwärtlich hinter uns zurück sind. Deutschland hat mit Kriegsbeginn die Uhr eine Stunde vorwärtlich gestellt, so daß die in unserer Weltzeituhr dargestellten Zeiten nicht den astronomischen entsprechen, da wir an Stelle der früheren mittel-europäischen Zeit (MEZ) gegenwärtig ost-europäische Zeit benutzen. Nach unserer heutigen Zeit ist also Tokio um 7 Stunden voraus, New York um 7 Stunden zurück. (Weltbild-Glisse.)

Nation nur

nt und der
reperung
ation. Er
es sah, son-
stuntes
sch empot-
der Führer
Pflicht, als
unverzüglich
mals an je-
den Man-
den, in dem
elekt hat.
geben, die
durch die
erbärter. Die
er, wenn nö-
er für die
es Kampfes
Organisatio-
hat mit
werde auch
en.
em unerhört
der Leistung
der Bewe-
annte er mit
einer Ratio-
eute an O-
fordert, das
seiner Boi-
fenz er sein
eine Sol-
hen.
seit Beginn
er in seinem
ordnet er sein
blentung in
ische Aufzude
unter. Eine
vom Mor-
einen Schul-
Winter nicht
e in den bei-
einer Front-
beobachteter
nicht, sich
schichtenzentr
Selbst die
Führer seine
sam mit den
und politisch
nach der
und Ver-
drigen aber
s ganze deut-
ers laufen
t v o u s i-
t zu erlen-
diesen Win-
m Leben nur
erfängen, an
schaffen, die an
um sind. In
en wird nur
s verdienen,
verstandes ge-
nen gehäret
er Volk die
der wenn es
dieser Er-
stung
es seine tap-
e in ruhiger
seinen Sieg
einst den Na-
nen, Deutsch-
zu erheben.
heute das
Einsatz und
engstoff
(H. Funk.)
erfaltung des
ce of Wales
bertiger" die
in zwölf Mi-
da es sich
Schiff
it meint, daß
erer japa-
bedeutende
die Japan bis
engstoff aus
selbst produ-
nische Marine
engstoff in
nge herstellen,
der Malayan-
der Anwen-
and gefehen
die weitere
rner auch je-
in ihren Spe-
nisse entwickelt
Erwartungen
chneit
(Eig. Dienst)
die die Tür-
chier der Kor-
Jettung" in
schleune wären
hren nicht
stambul liegt
während aus
zwei Meilen
tliche Ereignis
so infolge des
neepflüge noch
vorhanden
nach Europa
erbrochen,
ngen ankamen.
32 Grad Kälte.
nach sich ein
gel bemerkbar,
seien.

Der Zug wurde im Sturm genommen. Der D-Zug, natürlich. Auf den Bahnsteigen des großen süddeutschen Bahnhofes hatten sie zu Hunderten, vielleicht auch zu Tausenden gestanden. Das war nicht mehr das bunte, junge Volk der winterlichen Sonntagabende, das mit Rucksack und Brettl braungebrannt und frohgut nach Hause strebte. Das waren Männer und Frauen, denen ein schweres arbeitsreiches Leben unvergänglich in das Gesicht gegraben hatte. Familien mit Kleinkindern und halbwegsigen Söhnen und Töchtern, die selbst schon die fahrende Habe, Koffer und Bündel, schlepten, Soldaten, Arbeiterinnen und Arbeitsmädchen — dichtgedrängt zu einem einzigen Massenleib, der, als endlich der Zug einfuhr, die Stimme zu einem höheren Ton erhob, in dem Erregung, Freude, Sorge und Erwartung mischwogen. Raum ein Reisender entstieg dem Zug, durch dessen enge von Gepäck und Passanten verstellte Türen sich die schwärzlich aufstrebende Menschenflut ergoß. Im Nu waren die wenigen vorhandenen Plätze besetzt, die Gänge überfüllt. Koffer und Rucksack, Bündel, Kartons und Rucksack bedeckten den Boden und türmten sich vereinzelt zu bedrohlich schaukelnden Pyramiden, die zwei, drei Menschen in der Balance zu halten suchten, bisweilen die anderen sich niederhockten, um den vom Tragen, vom Aumarisch, vom viel leicht schon vielkündigem Warten ermatteten Gliedern die Illusion der Ruhe zu verschaffen.

Auf der Koppelung zwischen zwei Wagen zweiter Klasse fanden die Arbeitsmädchen. Jährer zwölf oder fünfzehn — oder vielleicht waren es auch zwei Dutzend. Sie hatten es sicher nicht bequem: auf dem schwankenden Untergrund zu stehen, zwischen den Harmonikawänden, durch deren Ragen der winterliche Fahrtwind blüffte. Aber wie vergnügt waren sie doch: wie überquellend von Gelächter und Hurufen, von Gesundheit und Lebensfreude. Die kleine Rundharmonika kam keine Minute zur Ruhe, die Kette der Lieder wollte nicht abbrechen; bedenklich doch, die Soldaten sangen mit! Der Wagen widerhallte vom Gelächter der Witzelesenden, als die Mädchen den Schallner hochleben ließen, der sie in würdiger Antisprache der Ungebörigkeit verweies, erstens überhaupt in einen Wagen zweiter Klasse eingekleidet zu sein und fürs zweite den Verkehr von Wagen zu Wagen, möglicherweise sogar die Passage zum Speisewagen zu behindern.

Die Berührung der tausend Schickale, die der Zug in brausender Fahrt durch die Nacht trug, hatte alle „Klassen“ unter sich aufgehoben. In der zweiten saßen sie zu Wägen, die mit der braunen und mit der grünen Karte, die hochgeklappten Armlehnen in den schmerzenden Rücken gedrückt, mit vorgekauften Köpfen und pendelnden Körpern dem ungewissen Morgen entgegenstarrten. In der Dritten hielt der Soldat ein unruhiges Kind auf dem Schoß, teilte die Mutter den Wieselchaleute aus der Thermosflasche den Durstenden zu, kloppten die Männer den Dauerflut und wechselten die Sitzenden mit den Stehenden ab. Nur die Erste schien außerhalb der Schicksalsgemeinschaft des Zuges zu bleiben. Sie bot ein reizendes Reiseduell. Die Dame links in der Ecke im knappgeschulterten Tailorschnitt, mit herrlich manikürten Händen und prachtvoll gelocktem Haar, tief in die Polster geschmiegt, hatte rechts auf dem geräumigen Kissen die Bonbonnière, auf dem freien Platz zur Rechten ein geöffnetes Notizbuch, links auf dem Knappschulterhaken einen Zigarettenkasten und Buch liegen. Die beiden Herren ihr gegenüber fügten sich auf ins Bild; der mit dem fahelstehenden Diamanten am Fingerring der Linken schloß den leichten Schlummer des loquazierten Reisenden; der vorn am Gangsitzer las — wie man eben auf Reisen zu lesen pflegt, ein wenig flüchtiger als zu Hause. Nichts konnte sie stören.

Rein — aber auch gar nichts. Denn es sei eine bognomische Bestimmung, erklärte der Schaffner der Mutter, die für ihr krankes Kind einen Sitzplatz suchte und ihn hier gefunden gläubte, es sei eine Bestimmung, die er keinesfalls durchbrechen dürfe, daß zwar acht Personen in der zweiten, aber nie mehr als deren vier in der ersten Klasse sitzen dürften.

Da sage man noch, daß Reisen nicht bilde. Pr.

III.
Wir nehmen die Führerberichte aus der Ukraine hiermit wieder auf.

Als wir jenseits des Dnjepr von den gepflasterten Straßen abgewichen waren, wurden die Dörfer noch seltener und armliger. Bei diesen Anhäufungen halbverfallener Lehmhäuser, die nicht erst unter den Einwirkungen des Krieges so bröcklig geworden sind, weiß man nicht recht, ob es sich nun um Ursprünglichkeit oder Verkommenheit handelt. Wie ein schiefgerichtetes Gut hängt das Strohdach an der einen Seite herab, und diese einräumigen Hütten stehen mit den kleinen Fenstern aus, als wären sie einäugig. Den Baustoff bedingt die Landschaft: In den Waldgebieten sind die Häuser aus Holz, aus der baumarmen Arm aus Legeteilen, in den Gebieten der mittleren Ukraine aus Lehm und Stroh. In den Steppendörfern erhebt sich neben dem Haus eine Strohmiete, die das Dach noch überträgt. Das ist der Brennstoffvorrat, der aus getrocknetem Mist besteht, denn Holz ist dort rar und die Kohle geht andere Wege. In den Sumpfbereichen wird Torf gebrannt. Die Außenwände der kleinen Häuser sind oft bis unten hin mit Stroh verkleidet und man findet auch Holzverschalung, um die Kälte abzuwehren. Tritt man ins Innere so prallt man zunächst vor der stickigen Luft zurück, weil die Erhaltung der Wärme den Bewohnern stets wichtiger in als frische Luft. Auch in den russischen Eisenbahnwagen, in denen der runde Ofen für die Holzheizung steht, ist ja meist eine unerträgliche Hitze, da keines der Doppelfenster auch nur einen Augenblick heruntergelassen werden darf. In jedem Bauernhaus nehmen die Schlafstellen in halber Höhe um den Ofen einen großen Teil des Raumes ein. Alle Möbel sind sonst außerst primitiv, der einzige Schmuck ein papierblumenbesetztes Marienbild. Die Grade der Reinlichkeit sind so verschieden wie die der Bitterung. Es gibt in der Südostukraine auch Dörfer, die sich durch große Sauberkeit auszeichnen und deren Bewohner auch ganz schmutz in ihrer ländlichen Tracht aussehen. Im Sommer mögen die Obstbäume, die im Garten um das Haus, dem einzigen eigenen Besitz der ukrainischen Bauern, herumstehen, seine Häßlichkeit verbergen. Jetzt im Winter aber wirken diese Behausungen ebenso trostlos, wie die Menschen in ihren abgeschabten Pelzen und die weite Fläche unter dem grauen Himmel. Das einzige Gebäude, das es wenigstens mit den modernen Scheunen unserer Dörfer aufnehmen kann, ist das Holzschuppen in der Mitte des Dorfes — die weltliche Kirche sozusagen, denn Kirchen sind selten und meist für profane Zwecke benutzt — ebenso die Sammelstelle für die landwirtschaftlichen Maschinen, die allerdings kaum die Hälfte der Geräte faßt, so daß diese vor dem Hause der Verwitterung preisgegeben sind.

Als wir am frühen Morgen mit der Fahrt bei Kiew über den Dnjepr gefahrt hatten, brannten seitwärts die Feuer, an denen sich die Pioniere wärmten. Wir hatten sie schon am Abend zuvor an ihrer Behelfsbrücke zumern sehen und hatten vor ihrer Arbeit bei dem schneidenden Ostwind, der mit seinen 30 Grad Kälte gegen alles Lebende anstürmte, gewaltige Achtung empfunden. Genau so erging es uns noch einmal, als wir in Dnjeprpetrowitz den Instandsetzungsarbeiten an der oberen Etage einer Eisenbahnbrücke zusahen. Allen Kältegraden begegneten wir auf dieser Fahrt. In Wolhynien war harter, trockener Frost, dann gab es gegen Poltawa zu eine Schneedecke über dem Acker, in der Kaspischen Steppe wurde es wärmer, auf der Arim hüllte uns der Schneesturm ein, hinter Odesa begann es zu tauen, in der Nähe von Bilest sprühte der Regen gegen die Scheiben, und als wir in Bukarest eintrafen, nahm uns der dicke Nebel die Sicht über die Hundung der Wähe.

Mit der Silhouette des mehrteiligen Lawanlosters und der lantianen Jirvells auf dem steilen Dnjeprufer hatten wir in Kiew für lange Zeit die letzte Bodenerhebung hinter uns gelassen. Baumreihen liefen zwar noch manchmal

durch die Felder und ein Erdenbild umrandete ein Gewässer. Dann war auch das vorbei. Die Telegraphenmasten und die neu aufgestellten Schneezäune an der Straße und die Arabenschwärme auf dem Acker, manchmal ein Getreidescheber weit hinten auf dem Feld waren die einzigen Merkmale auf der Erde. Sonst gingen die Augen bis zum Horizont auf Suche wie auf dem Meer. Auf diesem winterlich kalten Boden wirkte auch die kleinste Hütte, die sich gegen den Himmel abhob, um vieles größer, als sie war,



Der Auftrag konnte erfüllt werden
Ein Pionierspähtrupp kehrt zurück und kann dem Kompanieführer melden, daß seine Unternehmung geglückt ist.

und oft verschwand sie auch wieder in der Eintönigkeit der Fläche. So konnten wir uns denken, daß der Mensch aus groß und gewaltig dünkte, wenn er so einsam vor dem Horizont steht. Uns gibt die Weite des Raumes den Herrschaftsanspruch und das Bewußtsein gewaltiger Kräfte. Der Russe aber ist seiner Erde näher, er steht gebückt, ihn drückt die Einsamkeit zu Boden. Er kühlt zu seinesgleichen vor der Weite. Das kollektivistische Sein ist seiner Natur angemessen, der Raum hat ihn klein gehalten, auch in Überlegungen und Entschlüssen, er braucht die Anregung, das Vorbild, das Kommando. Die Forderung der Sowjets, die auf den Wachtürmen der Dörfer standen und die Feldarbeit kontrollierten, sind in sein Leben eingegangen, wie für und etwa Verfehrspolizisten oder Eisenbahnschaffner. In der stupiden Genügsamkeit der Russen ist das Schicksal der Verfassung schon begründet, das ihn ein privates Eigenleben gar nicht mehr entbehren läßt. Mit zusätzlichen Steuern hat man ihm Sonderwünsche ausgezrieben, etwa Radio, Bilder oder Kleidergeschäfte. Nur die Parteifunktionäre in ihren Kasinos haben eine bessere Ausstattung, dafür aber auch einen schlechten Geldsack. Seit 25 Jahren kennen die Menschen nur Sowjetregime, das darf man nicht vergessen.

In der Südostukraine ist vieles noch Weideland geblieben und über die weiten hohen Steppengräfer steht jetzt der starke Ostwind. Aber wir haben auch halbe Stunden lang an den abgemieteten Weizenfeldern vorbeigefahren, die ohne Maschine niemals bestellt und gemäht worden wären. Das erklärt in gewissem Sinne schon die völlige Abhängigkeit des russischen Menschen von der Technik. In den Landstrichen, über die erst vor wenigen Wochen der Kampf hinwegging, waren die Dorfbesitzer noch beim Einsammeln der Garben und die hohen

Stauden der Sonnenblumen waren selberweise im Frost schwarz geworden. Die jungen Ukrainer standen schon wieder am Drehschiff oder fuhren das Stroh aus den Mieten ins Dorf. Zum Anwesen gehört fast niemals eine Scheune, weil die Ernte immer gleich abgeliefert wurde. Der Gebäudekomplex eines deutschen Erbhofes findet sich nur bei den Sowchofen, den Staatsdomänen, die auch Molleiten, Zuckerrüben- und Kartoffelfeldfabriken einschließen können. Die Gefangenen aus den anderen Sowjetgebieten traten in langen Reihen zur Seite, wenn wir an einer Straßenbaustelle vorbeifuhren, oder wir sahen sie an den Fährden die kleinen Glasküde herausziehen, damit beim starken Frost die Fahrtrinne offen blieb. Denn diese Fährden sind die besonderen Sorgenkinder der Deereverwaltung. Mehr als die Brücken tragen sie jetzt über die vereisten Ströme die Nachschubkolonnen, viele hundert schwere Lastwagen von morgens bis abends.

Daß der Tag sich verschob, merkten wir schon im Generalgouvernement. Endlich des Dnjepr begann er schon vor sechs Uhr und bei klarem Himmel versank er in einer feurigen Glut schon kurz nach sechzehn Uhr. Abends ist der Sonnenuntergang ein so herrliches Schauspiel, wie an einem kalten Winterabend in der russischen Steppe. Es ist der Feuerzauber unserer alten Botanische, wenn alutrot der ganze Himmel im Westen leuchtet und über einem die jarten rofa Klammern vor dem fast ins Bla abgedunkelten Westraum schweben. Und dann kommt fast schlagartig nach kurzer Dämmerung die Nacht.

Den Ausblick in die großartige Eintönigkeit der ukrainischen Landschaft verwehten uns oft die zugereichten Scheiben. Wir machten uns bald nicht mehr die Mühe, uns eine Stelle für die Aussicht frei zu halten. Die Dörfer zogen sich eins wie das andere Kilometerlang an der Straße hin, die Lehmhäuser waren einander zum Verwechseln ähnlich, und was unsere Aufmerksamkeit beanspruchte konnte, waren höchstens die gleich einem Klatgeschiff steil in die Höhe gerichteten Hebelbäume der Ziebrunnen, die sechsstelligen Windmühlen, von denen vier immer zugleich über jede Bodenwelle hinwegwinteten, und die runden Zylindergräber auf der Arim, die wie die Hügel der nördlichen Hünen geräumige Kammern vergaben. Hiervon stand auf den Feldern auch das Gefänge des Hopfenbaues, und in der Kette der Panje-wagen begannen uns auch hier und da eine Kinderherde, die dem Bedarf der Truppe zugeordnet wurde.

So war das Land, flach und weit und menschenleer. Die Dörfer kümmerliche Casen darin, die den Reichtum dieser fruchtbaren Erde nicht auszulassen vermochten. Die Menschen scheu und geduckt, Anechte des Bodens, aber nicht seine Herren. Und dann kamen wir manchmal in eine Stadt, da war es genau so grau und abe, das Leben genau so trostlos, auch wenn dort Straßenbahnen fuhren und Fabrikpfeife ragen. An der Stadt können wir noch härter die Kulturwelt dieses Landes ablesen. Dahin, ein andermal.

Dr. Kurt Dammann

Feldpost schon vor 200 Jahren

Als im Jahre 1748 braunschweigische Truppen in Holland gegen die Franzosen kämpften, wurde eine Feldpost eingerichtet. Zweimal in der Woche ging ein Feldpostpaket von Braunschweig an die Feldpostexpedition in das Generalstabsquartier ab. Vermittelt waren die Hannoverische und Lüneburger Post. Das Briefporto kostete von Braunschweig bis ins Truppenlager vier Groschen. Die Hälfte trug der Absender, die andere Hälfte der Empfänger. Auch während des siebenjährigen Krieges, im Feldzug gegen die Dänen (1748/49) und während der Feldzüge von 1864 und 1866 waren für die Truppen solche Feldposteinrichtungen geschaffen. Mit der heutigen großartigen und ausgezeichnet organisierten Feldposteinrichtung war die damalige Feldpost indessen nicht zu vergleichen.

Viotti im Banne der Mannheimer Reform

Zur heutigen Aufführung seines berühmten a-moll-Konzertes in der Akademie

Es ergibt dem Musikfreund mit Viottis Konzerten ähnlich wie mit den Berken Tarinns und Paganinis. Den Geigern sind sie aus dem Studium genauso wie die Glühenden Kreutzers und Fiorillos, für das große Publikum aber sind sie seit dem Ende des neunzehnten Jahrhunderts so selten geworden, daß ihre Wiedergabe in einem Akademiekonzert fast wie eine Erkaufung anstrengt. Für Mannheim gewinnt Viottis a-moll-Konzert einen besonderen Reiz aus des Meisters Bekenntnis zur Mannheimer Reform. Ein wichtiger Pfeiler im Gesamtbau des italienisch-französischen Virtuosenkonzertes, ein — freilich in manchem mißverständlicher und zur Veräufelung umgemünzter — wegweisender Beitrag für die Violinschlange eines ganzen franko-belgischen Jahrhunderts der Bioline, ist Viottis Werk mit tragfähigen Böden gleichwohl jener Brücke unlöslich verschwimmt, mit der die Mannheimer Schule vom Barock und seiner Polypophonie in die Hochklassik reinisch-wienerischer Musik vermittelt: ein Baustein von vielseitig schillernder Fläche und eben darum von einer Unvergleichlichkeit des Geistes, in der wir leider zumeist den deutschen Anteil flüchtig übersehen.

Johann Stamitz, der Schöpfer des Mannheimer Orchesterstils, war freilich bereits ein volles Jahrzehnt tot, als Giovanni Battista Viotti, der Schmeldeofen aus dem norditalienischen Ronciglione da Po, zu dem berühmten Gaetano Pugnani nach Turin in die Violinschule ging. Pugnani selbst zählte damals (1766) erst 35 Jahre. Aber man verehrte und bewunderte in ihm, dem Virtuosen, Pädagogen und Komponisten, nicht zum wenigsten den Erben der piemontesischen Geigertradition. Gemeinsam mit Giarini, Giabranco und Leclair hatte er sie zu hüten und fortzubilden, seit der große Giovanni Battista Solmi, der Jünger Corellis und Albaldis, die Augen für immer

schloß (1763). Wenn man sich erinnert, daß Viotti genau 100 Jahre nach Corelli geboren wurde, dann wird man erkennen, wie ein Kleefernachwuchs das Hochbarock Italiens der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts übergab, wie ein Bau da in zwei Menschengenerationen, impfend und impfend, ewig wachsend und triebfähig erhalten aus einander drängenden und lebenden Stilrevolutionen, vor Viottis Generation stand, wie eine Zeit der Verpflichtung die Entwicklung seit Corelli dem jungen Norditaliener bedeuten mußte. Dieses junge Genie aus dem Volke muß sich schöpferisch umgemein stark gefühlt haben. Denn Viotti gelang es in wenigen Jahren, einer Welt zu beweisen, daß das Erbe der römisch-paduanischen Geigenkunst nicht brach liege, sondern üppiger und strahlender denn je weiterblühe: Viotti vermag es, Wegbereiter des glänzenden Virtuosen aller Zeiten, Niccolò Paganini, zu sein; Viotti führte von der Attilafahrt über das Kolofon hinaus zur klassizistischen Vollendung eines Instrumententalks, ja, Viottis Schöpferium wuchs, trotz zeitgebundener Geistesfesseln aus einem kaumstwert fruchtbaren Boden genährt, anregend und beeinflussend vor bis in die deutsche Spätromantik und erweist sich so als tragfähig (im Melodischen und seiner Vorbereitungsgegenüber Polypophonie und technischer Bravour) bis zur Moderne unserer Kunst.

Die Violinschlange Viottis, der ein unruhig-lebendes, unheiles Leben zwischen den europäischen Hauptstädten, bald Viodumstern, bald gesuchter Lehrmeister, bald Direktor der Pariser Oper, bald Weinreisender in London, mit ungewöhnlicher Kraft doch über die Schwelle der siedenden durchlief, trägt sinnfällig die Elemente des style net et clair, bindet helbisches Pathos und Galanz des Kolofon, italienische Leidenschaft mit formbewußtem französischem Geist des Klassi-

zismus. Viotti erlebte nicht umsonst das Paris als jene Metropole der Musik, die nach Leopold Mozart veranlaßt, Wolfgang von Mannheim aus an den Hof der Ludwig zu kommandieren. Er hatte unmittelbar als der Sozialrevolutionär des „Figaro“ in der Revolution von 1789, er begabte Paris wieder im Nachhinein des napoleonischen Weltkaiserstums. Er vollendete in seinen künstlerischen Charakterzügen bald der süditalienischen Kulturphäre, bald dem französischen Nationalismus zuzuwenden einen Stil aus romanischer Weltanschauung; aber er überdauernde die Zeiten aus der Verpflichtung zu einem deutschen Musifizierideal, dessen offen debatierte Volksnähe ein Evangelium des barocken Mannheim zu Karl Theodors Zeiten war.

So nur gewinnt die bissig-ironische Selbstbezeichnung eines Johannes Brahms den Befehlern einer edlen Erkenntnis für die künstlerischen Antriebe eines ganzen Jahrhunderts zurück, wenn der norddeutsche Meister einmal zu Clara Schumann äußerte: „Zah die Leute im allgemeinen die allerbesten Töne, also Konjunkturkonzerter und Viotti, nicht verstehen und nicht respektieren. — davon lebt unsereiner und kommt zum Ruhm“. Brahms hat Viotti, der längere Zeit auch in Brahms' Heimat Hamburg weilte und dort vielleicht härtere Eindrücke empfing als in London der Purcell- und Handelstradition, das deutsche Meister wie Handn und Weber über den Kanal rief, um sein Musikleben schöpferisch anzuregen, insbesondere aber das a-moll-Konzert sehr hoch, wohl zu hoch geschätzt. Man hat Viotti neben Bach, unbedeutend des eigenen brahmischen-sinfonischen Konjunktur, als Vater für das herrliche D-dur-Konzert beansprucht, und man hat im zweiten Thema des Eingangssatzes zum Doppelsonnert (seinem Werk der späten achtziger Jahre) eine Fudigung an Viottis Violinsonnert gesehen, das mit dem Doppelsonnert die Hauptart teilt. Diese viottische Universalwirkung, wenn man so sagen darf, ist bedingt aus dem Erlebnis der Mannheimer Reform.

Als Viotti seine steil ansteigende Virtuosenlaufbahn begann, war Karl Theodor bereits glücklicher Erbe Kurbadens. Die besten Orchestermeister waren mit ihm nach München übergesiedelt, und die Akademie war damals nicht in der Lage, alle internationalen Berühmtheiten als Solisten zu berufen, wie sie's seit der Wende zum 20. Jahrhundert vermochte. Viottis Auftreten in Mannheim ist nicht bezogen. Auch in München wird er der lebendigen Mannheimer Tradition nicht unmittelbar begegnet sein. Aber es bedurfte für ihn kaum der engen Verbindung mit dem süddeutschen Raum, wie wir sie für Antonio Vivaldi und Pietro Rarabini nachweisen können, um die Mannheimer Stilneuerung auf den Top seines Instrumentalkonzertes zu beziehen. Denn sie verlebte sich, wie schon Ernst Leopold Stahl einmal nachdrücklich unterstrich, „von Paris aus schneller als auf direktem Wege nach England und Holland“. In eben diesem Paris aber übertraf Viottis Beethovenischer durch Baulen und Trompeten, aus Viottis erster Pariser Zeit vermerkte man schon den Gang zum „Gmo“, wenn schon die vollstehende Geliebtheit des melodischen Einfalles, die frische, heitere Geliebtheit seiner Konfessio, der Adel und auch die Herzlichkeit seines Cantabile in den langsamen Sätzen berührt. Und um dieser Werte willen verglichen wir Viottis Violinsonnert mit der Wolfgang A. Mozarts. Das aber ist, streng an den Zeitverhältnissen gemessen, ein Anachronismus. Denn einmal waren die Violinsonnerte aus Mozarts Salzburger Konzertmeisterzeit erst fünf Jahre alt, als Viottis Virtuosenkonzert, angelehnt an den Vortrag eigener Konzerte, sich bereits unanfechtbar behauptete, zum anderen treffen wir in Mozarts melodisch frei geführtem, nicht mehr streng polypophon gebundenem Konzertstil, in den folgerichtigen Durchführungen der Thematik mit dem Orchester, in der Befragung und der Klangbühnen des Orchesters selbst, im Formbau wie in der klanglichen Gewandung also, so auf die gleichen familiär-mannheimischen Einflüsse, die wir als Spuren der „europäischen“ Residenz für Mozarts späteres Schaffen beanspruchen.

Dr. Peter Funk

Zerfetzte Kuppeln, vernagelte Fensternischen...

Fronteindrücke vom Verfall der Baudenkmäler in Sowjetrußland

(PK) So wenig Zeit man in den vergangenen Monaten das Feldzeug hatte — manchmal kam doch eine ruhige Stunde auf: dann schaute man die Landschaft mit anderen Augen an, um etwas von ihrem Charakter zu erfassen und eine Spur ihrer Kultur zu finden. Die winzigen Häuser, die mannshohen Häuten, die langen Kolchos-Scheunen konnten doch nicht die einzigen Bauten sein, die das Land besitz! Und wenn man sich auch allmählich für Sonnenblumenfelder von der Größe eines Rittergutes und für die unbekannte Wüste des Buchweizens zu interessieren begann, so empfand man das unüberwindliche Einzelne der Steppe doch als niederdrückend und öde. Langst hatte auch das einfache Gemüt gemerkt, daß wir alle einen kulturellen Mindestanspruch in uns tragen, auch wenn der oft nur im Unterbewußtsein liegt. Jeder fragte schließlich einmal, ist denn eigentlich in diesem Land überhaupt nichts Großes gebaut worden? Hat denn das Volk hier niemals etwas anderes als Lehmhütten errichtet?

Es ist unsere ausgereifte geschichtliche Kultur, die uns sogar im Kriege nach den Baudenkmälern eines feindlichen Landes fragen läßt. In fremden Spiegeln sehen wir das eigene Bild, und so wendet man sich nach dem Gefühl der Kämpfe voll Dankbarkeit in der Erinnerung heimwärts und denkt an den Reichtum der deutschen Städte — an ihre Hofkapellen alter Häuser und Burgen, an die Herrlichkeit romanischer und gotischer Dome, an die Traulichkeit ererbter Bauernhöfe und verwitterter Burgen. Wie lebendig werden diese Bilder, wie klar treten die ehrwürdigen gepflegten Bauten der Vergangenheit vor das Auge! Nicht nur das Reich, jede deutsche Gemeinde läßt seine Sorge um die alten Erbschaft, die in lauschigen Wäldern und auf tagender Höhe stehen. So konnte der Begriff der Denkmalspflege zu Ehren kommen, der die Verantwortung der neuen Generation für das kulturelle Erbe der Vergangenheit offenbart.

Die Gedanken gehen weiter. Dieses fremde Land, dieses Teil des sowjetischen Mammutsstaates, hatte doch einmal seine Baudenkmäler — wenn auch nicht in der Fülle wie Deutschland, Italien oder Frankreich! Was waren die Kirchen, die aus der Mitte von Städten und Dörfern nicht nur durch ihre Größe herausragten, sondern durch die Kunst ihrer Form und durch den Wert ihres Materials. Und am Schicksal dieser Bauten zeigt sich die ganze jämmerliche Not der Sowjetunion! Man ließ die Kirchen nicht als Denkmäler der angestammten Kultur gelten, man erkannte sie wohl gar nicht als solche, weil man nichts von Kultur wußte und die überkommene Geschichte verachtete. So konnte das Wüten gegen die typisierten Bauwerke einsetzen, die oft genug der einzige Schmuck des Landes waren; in blindem Geltungsstaukel zerstörte man die Denkmäler der eigenen Geschichte.

Man muß sich sehr schwach gefühlt haben, daß man befürchtete, die weichen Bauten mit ihren Zierbelarmen und den grünlich schillernden Dächern seien eine Staatsgefahr! Die Kirchen wurden geschlossen, und der Verfall und die häßlich geduldeten Zerstörungen konnten einsetzen. Wir würden diese Haltung als nationales Verbrechen bezeichnen — aber das Nationale ist in der jüdischen Politik Moskaus ein unbekannter Begriff; und deshalb konnte auch all das geschehen, was dem Land neben der Armut des Menschen den Stempel der kulturellen Verödung aufdrückt. Es fehlte den Nachbarn im Kreml die Größe des Geistes, die einsehen läßt, was Geschichte und Erbe eines Volkes ist.

Die verfallenen Kirchen waren Denkmäler der Geschichte für die Zukunft geworden, aber die Enge des Nachbarn hatte es anders gesehen. So verlor das Land das einzige, was es als Erbe der Geschichte und als Zeugnis eigenen Kunstsinnes noch sichtbar vor Augen hatte. Heute ragen auf Hügel und an Straßenecken die verfallenen Bauwerke auf — mit zerfetzten Kuppeln und gebrochenen Türmen, vernagelten Fensternischen und eingestürzten Mauern ein ekelhaftes Bild von der Schamlosigkeit des Regimes! Sollte man

nicht meinen, daß eine Regierung stets ihren Ehrgeiz darin setze, das zu erhalten, was für Land und Volk zum Schmutz und zum Stolz geworden ist? Man merkt es aus der deutschen Haltung heraus und vergißt, daß man hier im Schatten des Sowjetismus steht. Die Trümmer der Kirchen, die in der Verfallendheit des breiten Lebens die einzigen Kulturdenkmäler des geschichtlichen Rußlands waren, stehen heute in der Landschaft als Schandmale des Bolschewismus, der sich in seiner Selbstlosigkeit an den Erbauern des Volkes veründigt hat.

Kriegsbericht Dr. Paul Neumaier.

Zeremonie beim Tee

Der Japaner hat sich einen alten Brauch bewahrt, der ihm die Liebe zum Einkischen und zum Schlichten — wie Dr. Otto Krehler im Handbuch für Kulturgeschichte sagt — mitten in aller Zivilisation, mitten in der geräuschvollen Umwelt und ihren materiellen Reizen, in einem Emporsteigen des Geistes zu der ruhenden Sphäre des Raums und Zeit-

Selbst jene, die den absoluten Zufall verneinen, werden zugeben müssen, daß es keinen selbstlosen und liebendwürdigeren Begleiter gibt als ihn, wenn man sich in die Geisteswelt begibt, in denen das Herz im Mittelpunkt steht und in denen oft der Weg vom Herzen zum Hirn so weit ist.

Er hatte das Mädchen vor einem Lodenfenster stehen sehen, es war eine feine schilfartige Gestalt, die sich entschlossen für ein ganzes Leben sein konnte. Aber er hatte nicht den Mut, sie anzusprechen. Er ging hinter ihr her, in einem weiten Hofraum, oftmals schien sie in der Ferne der Fußgänger schon für ihn verschwunden, doch stets, wenn er mutlos glaubte sie für immer verloren zu haben, sah er sie wieder.

Sein Herz schlug im merkwürdigen, nie gefühlten Rhythmus, wenn er daran dachte, sie zu ihr zu gehen und etwas sagen zu müssen, wenn er neben ihr sein wollte.

Er sah sie vor sich mit den schlendernden, beschwingten, weiten Schritten und der Freude über einen freien Nachmittag; er versuchte, sie zu bilden, die er ihr sagen würde. Vielleicht, so glaubte er und sann darüber nach, liegt es nur daran, daß diese vielen Menschen hier sind, dieser feindselige, undurchdringbare Block lächelnder, abweisender Gesichter; es würde vor ihm stehen, wenn sie hier nicht ansprechen würde, jeder mühte es sich.

Als das Mädchen lachend und eine Zeitung kaufte, ging er an ihr vorüber. Sie lächelte, als sie sah, und er wurde verwirrt, daß sie seine Absicht gemerkt hatte, obwohl es ihn beglückte.

Er wartete wieder, in einem Ladeneingang verhielt. Nun war der Verkehr schon geringer. Wirklich, sie bog in eine Seitenstraße ein. Einen Augenblick später waren beide fast allein. Er erschrak bestig, denn er hatte alles ja nur gedacht und nie an die Möglichkeit geglaubt, mit ihr so allein sein zu können.

Sie trat in ein Haus; als er dort war, sah er, daß es ein Caféhaus war. Er blieb stehen — er jögerte; er ging die Straße zurück und wieder dorthin, dann war er soweit, daß er hineinging.

Sie schien ihn erwartet zu haben, denn sie lächelte, doch so leicht und flüchtig, daß er es nicht bemerkte, es war nur ein Hauch, indes er aber es die Gewährung. Aber da war wieder das Herz, das klopfende, irrliche Herz. Einflüsternde er sich, auch nur flüchtig und angeordnet. Da sah er schon an einem anderen Tisch. Er schien selbst erkannt, denn er hatte sich zu ihr setzen wollen.

Ueber ihr Gesicht lag eine Rote, ein Schatt; Welterheit seiner Hilflosigkeit.

Er blieb stumm, wie ein Fisch, sein Atmen war ihm erschlafft. Nein, nein, murmelte er, als er seine Schwäche erkannte, sie

losen" möglich macht: es ist die Teegeremonie.

Sie hat im Laufe der Jahrhunderte mancherlei Wandlungen durchgemacht, aber sie steht noch immer gewissermaßen eine Umkehrung dessen dar, was wir ein „Tea“ oder „Gelage“ nennen würden. Die einzelnen Handlungen und Handreichungen zwischen Gästen und Gästen sind bei dieser Teegeremonie bis in alle Einzelheiten festgelegt, ohne daß ein harter Formalismus eintritt. Die Gespräche bewegen sich lediglich um Probleme der Kunst, und zwar im wesentlichen um solche, die aus den aufgehängten Bildern, den aufgestellten Blumen oder den möglichst alten Teegeräten abgeleitet werden können. Die Unzeit des Alltagslebens wird vergessen, und der Dienst an der Schönheit des einfachen und schlichten Lebens gewinnt Gewalt über die Menschen.

Vielleicht begreift man, wenn man sich die Lebendigkeit großer Brände vor Augen hält, etwas von der Doppelgesichtigkeit der Japaner, die sich zu einem politisch, militärisch und wirtschaftlich erstarrten Weltbild entwickelt haben und es dennoch verstehen, die alte Art besser zu bewahren als irgendein anderes Volk der Erde.

Der Zufall und das Mädchen

Von Ernst Heyda

war erschreckend, denn er fühlte es zum ersten Male, aber sie füllte ihn ganz aus, alles, ihn selbst und seine Umwelt, die sich in bedrückender Abwehr gegen ihn zusammengeballt zu haben schien. Jedes Ding war ihm feind, die Tasse gleich einem plumpen, unendlich schweren Topf, die Zigarette einem lebenden Wesen, das mit grotesken Bewegungen seiner Hand entspringen wollte, die sich aufblühende Blüte, deren Ursprung er nicht erkannte, sagte den mittellosen Schleiern, der zwischen Herz und Hirn den zudenenden Faden der Hilflosigkeit verdeckte.

Als er nach einer Weile wagte, das Mädchen anzusehen, war sie aufgestanden, er sah sie gehen, einen spöttischen Zug um ihre Lippen. Wie schön sie ist, dachte er. Er erhob sich schnell, denn nun war er ja ohne Hoffnung. Fast war er froh, der Schleiern zerbrach, er fühlte sein Selbst zurückkommen, er rief mit lauter Stimme den Kellner.

Auf der Straße sah er sie wieder, sie war schon weit voraus und nun, da er bereit war, auf sie zu verzichten, überholte er sie schnell. Als er schließlich an einer Straßenecke stehen blieb, jögerte, ob er nach Hause oder sonstwohin gehen sollte, kam sie auf ihn zu.

„Würden Sie mir sagen, wo ich zur Straßenbahn komme?“ fragte sie ernst.

Seine unerwartete Verwirrung war nur flüchtig, die strenge Sachlichkeit ihrer Frage verdrängte ihn, er zeigte nach rechts und sagte, sie müssen diese Straße gehen. Sie dankte und ging.

Der junge Mann blieb einen Augenblick stehen, dann sagte er halblaut: „Wenn ich sie noch einmal sehe, ich will es darauf ankommen lassen, dann werde ich sie ansprechen!“

Sie hatte er sich freier und härter gefühlt. Er ging, um den Zufall oder das Schicksal herauszufordern, da kam sie lächelnd auf ihn zu...

Später einmal, viele Tage später, als sie an dieser Stelle vorbeikam, sagte sie: „Nicht wahr, nun kannst du es mir ja sagen: du hast mich damals mit Absicht in diese Gasse geschickt?“

Ein Freund Deutschlands

Der bekannte finnische Gelehrte und erfolgreiche Kämpfer für die geistige und politische Annäherung Finnlands und Deutschlands, Prof. Johannes Oksanen, besuchte dieser Tage seinen 80. Geburtstag. Oksanen wurde in Ingermanland als Sohn eines aus Schweden emigrierten finnischen Pastors geboren. Seine Mutter war eine Deutsche. Deshalb kam er dazu, in Finnland für Deutschland und in Deutschland für Finnland einzutreten. Er war Vetter für deutsche Literatur an der Universität in Helsinki. Seine Geschichte der finnischen Kunst, die 1912 erschien, schrieb er deutsch,

vorbei, schritt eine Frau. Er wußte nicht, ob sie schön war oder jung, aber er atmete einen erregenden Duft von Parfüm, und dieser Duft veranlaßte ihn so bestig wie einen Abhinenzier ein scharfer Schnaps.

Die Häuser wuchsen näher. Fünfzig Jahre Verbannung lagen hinter ihm. Als ein Junge war er hinausgejagt, als ein reifer Mann fuhr er zurück. Nichts hatte ihn unterwegs lachen können... das war ja noch alles seine Welt, die er durchfahren. Nun aber war es plötzlich eine andere. Häuser, Kirchen, Straßen, Strom — es war Europa, das ihn umfing. Er spürte nicht diese vielleicht sentimentale, aber beglückende Nüchternheit, die er auf dem Bahnhof von Istanbul empfunden, als er auf dem Auszug in der Reihe der Kommen den von München los; nein, das hier war etwas ganz anderes, etwas Erregendes, Aufpeitschendes.

Harald Brud drückte auf die Klingel.

Der Schaffner kam.

„Ich heiße in Budapest aus, schnell meinen Vah, meine Fahrkarte.“

Der Orient-Express lief in den Budapester Weltbahnhof ein. Und in einer alten, rumpligen Tare, die mit Koffern beladen war wie ein Bühnenmel, fuhr Harald Brud ins Hotel Turanpala.

Er hatte die Augen eines Trunkenen, und ihm war zumute wie einem Menschen, der durch den ersten Schleier einer beginnenden Karlose die Welt erblickt.

„San Marco-Lago“ stand an dem kleinen Schiffchen, in das ein junger Mann sprang, leicht, vergnügt, übermütig. Er sah aus wie ein Jüvel- oder Freizeidwanzigjähriger mit seinem unwahrscheinlich hellen Haar, das dem die braunen Augen in einem sehr netten Gegenlicht standen. Er war gerade und gut gewachsen, trug einen ordentlichen, blauen Anzug, war eigentlich nicht mehr und nicht weniger auffallend als tausend andere junge Leute in seinem Alter auch. Hier lag aber schon die erste Täuschung: Das Hennings war bereits unendlich reich und Vater von zwei Kindern, einem Jungen und einem Mädchen. Trotz seiner

Gespielte Mütterlichkeit

Zu allen Zeiten und in aller Welt hat sich die Puppe als Spielzeug der Mütterlichkeit bei den kleinen Mädchen größter Beliebtheit erfreut. Generationen kamen und vergingen, aber das Spiel mit der Puppe blieb — es war Ausdruck der Lebensbejahung.

Schon Krokette und Cleopatra spielten mit Puppen. 3800 Jahre ist eine Puppe alt, die wir noch heute als Zeugin mütterlichen Spiels im Berliner Vorderasiatischen Museum bewundern können. Neben dieser durchaus vollendeten Götterpuppe gab es auch damals schon Puppenstuben, Puppenmöbel und Puppengehirn. Das alte kleinasiatische Sarges war das Zentrum der Spielzeugfabrikation, wie es heute unser Nürnberg ist. Den Anaben lachte das Abenteuer, der Kampf, und wie er hineinwuchs mit seinen „königlichen Seglern“, den „Galeeren“, den „Tonsoldaten“ in das Wesen des Mannes und Kriegers, so gewonnen Puppe und Puppenstube im Mädchen das Herz für Häuslichkeit und Mütterlichkeit.

Schon im alten Griechenland war es Sitte, die Puppe, mit der Mutter einspielt, ihrer Tochter zu vererben. Es gab sogar ein Puppenfest, das in jedem Jahr mit Umzügen begangen wurde. Eine ähnliche Zeremonie finden wir heute noch in Japan.

Auch die deutsche Puppe ist in vielen Exemplaren erhalten geblieben. Im Mittelalter nannte man sie „Dode“ oder „toda“. Eine Bezeichnung, die noch heute in einigen Gegenden Deutschlands gebräuchlich ist. Wenn auch der Name „Puppe“, vom lateinischen „pupa“ oder „pupa“ abgeleitet, verpönd war, so tat dies jedoch der Beliebtheit der „Dode“ keinen Abbruch. Wurde sie anfangs in einer Heimindustrie angefertigt, so fanden sich bald Meister für die Puppenfabrikation. Am Beginn des 17. Jahrhunderts gab es in Nürnberg bereits 17 Meister, die einer besonderen Innung mit viel Privilegien angehörten.

Mit der Zeit „verfeinerte“ sich der Geschmack. 1825 zeigte man in einer Ausstellung zum ersten Male eine Puppe mit beweglichen Augen. Dieses Spielzeug der Mütterlichkeit in seiner historischen Entwicklung zu zeigen, unternimmt der Film „Der Terra-Film-Funk. Historie der deutschen Puppe“, der von Dr. Ulrich Radtke geschaffen wurde.

A. W. Hauschild.

wie alle seine anderen Bücher. Sie wurden in deutsch und finnisch gedruckt.

Im Weltkrieg 1914/18 kam er nach Deutschland, wo er nach der Befreiung seines Vaterlandes Kulturarbeit der neuen finnischen Gesellschaft wurde. Nach einigen Jahren ging er in die Heimat zurück. Er hat mehrere wertvolle Romane und einen Vorfall geschrieben. Die Revolutionen 1905/06 in Finnland schilderte er in seinem „Krisenjahr“. Das nordische Dreieck ist Gustav Wafa, Gustav Wafa und Kari XII. Ein anderes historisches Werk beschäftigt sich erstmals mit Gustav III. Ein weiteres Buch ist dem deutschen Nationalsozialismus gewidmet, und jetzt erscheint „Das Völkerverständnis“, das die Beziehung Finnlands schildert.

Kleiner Kulturspiegel

Witte Dezember gastierte, wie bereits mitgeteilt, die Tanzgruppe des Nationaltheaters Maastricht unter Leitung von Herra Donas mit einem eigenen Tanzabend in Zürich. Sowohl die einzelnen Nummern der Programmfolge wie der gesamte Verlauf des Abends fanden den ungeteilten und unabweislich höchsten Beifall des Publikums und der Presse. Die Leitung des Nationaltheaters hat nunmehr diesen Tanzabend, der neben zahlreichen unbekannten Werken aus Standardwerken der Tanzliteratur wie den „Kaiserwalzer“ von Strauß und die „Kaiserin von Lyon“ von Heber zur Aufführung bringt, in den Spielplan des Nationaltheaters übernommen. Die erste Aufführung findet am kommenden Sonntag statt.

Der rumänische Dichter Mihai E. M. unternimmt zur Zeit eine Vortragsreise durch Deutschland. M. E. M. gilt in seiner rumänischen Heimat als einer der besten Erzähler und ist in jüngerer Zeit in Deutschland durch die Übersetzung seines Romans „Orde, die trunken macht“ bekannt geworden.

blonden Haare, die, wie gesagt, unwahrscheinlich blond waren, und seines Vornamens Claas war er nicht Skandinavier, sondern Deutscher. Sein Vater, heute pensioniert, war Kapitän der Röhre Sahnitz-Tralleborg gewesen und hatte eine Schwedin geheiratet — das hatte der Verdorfer zwischen den beiden Ländern so mit sich gebracht, und es war auf gewesen. Es gab noch eine andere, nabegelegende Täuschung: Claas Hennings sah aus wie ein sorgloser, gepflegter Globetrotter, so wie einer, der wenig zu tun hat und viel auszuhaben. Wer sehr genau beobachtete, erkannte natürlich, daß sein Anzug von der Stange war und höchstens hundert Mark gekostet hatte, aber dieser Mensch mußte schon ein ungewöhnlich alter Beobachter sein, denn Claas Hennings hatte eine angeborene elegante Art, Sachen zu tragen, sich zu geben und sich zu bewegen. Und noch eine dritte Täuschung lag nahe: die über Claas Beruf. Vielerlei hätten die Psychologen aller Schattierungen geraten, nur darauf, daß Claas Hennings Schlafwagenschaffner der Europäischen Erziehungsgesellschaft war, darauf wäre so leicht niemand verfallen. Claas Hennings, doppelter Papa aus Berlin-Zehlendorf, Besitzer eines zwar winzigen, aber entzückenden Einfamilien-Ziedungsbaus, mit einem Monats-einkommen von mindestens dreihundert, höchstens 450 Mark (das sich aus verschiedenen Pöhen zusammensetzte) — er fuhr an diesem unwahrscheinlich sonnigen und himmelblauen Freitag des Jahres 1938 mit dem Vaporetto vom Markusplatz in Venedig hinüber zum Pido, zum Kasino Municipale, dem vielleicht schönsten und elegantesten Spielplatz Europas. Seine Probiertüte war nicht unbedingt eine Neugierde seines Wesens und Charakters, sondern mit derselben Intensität und Ueberhegung konnte er, wie alle Sanguinen, traurig und niedergeschlagen sein. Aber dieser Tag verzauberte ihn — er war im Dienst und doch außer Dienst. Man hatte ihn mit einem ebenso defizienten wie interessanten, einem ebenso schwierigen wie ehrenvollen Auftrag versehen, losgeschickt.

(Roman-Fortsetzung folgt.)

Aufenthalt in Budapest

Roman von Hans Erasmus Fischer
Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 35

1. Fortsetzung

Harald Brud hatte ihn gefragt, woher er käme und was er wollte, und dieser Freizeidwanzigjährige hatte ihm eine Antwort gegeben, die in Deutschland gar nicht denkbar gewesen wäre, die aber drüben in ihrer Abenteuerlichkeit beinahe natürlich klang, denn die Männer, die da draußen lebten und was geordnet waren, hatten alle einmal so oder ähnlich angefangen: „Ich habe noch ganz genau und insgeheim drei englische Pfund Vermögen und die Auswahl, entweder zu hungern, mich zu erschlagen oder bei Jhonen eine Anstellung zu kriegen. Ich bin seit zweieinhalb Jahren aus Deutschland fort. Habe bei der Ausreise einen Koffer... ach, Quatsch, was soll ich Ihnen hier schon lange Sachen erzählen, das kann ja doch alles geschwindelt sein. Mit geht's dreidig, das ist das einzige, das Sie mir unbefehl glauben können, und ich habe eine tolle Flucht hinter mir. In Aleppo habe ich zufällig von Jhonen gehört. Hier bin ich und habe Durst und Hunger wie ein halbes Dutzend Löwen.“

Richard Hendricks hatte sich nicht erschrocken, sondern war Harald Bruds rechte Hand, sein bester Kamerad und Stellvertreter geworden. Ja, und Carola war seine Schwester. Von dem Tag an, da er ihr Bild gesehen und fast andächtig zugehört, wenn Richard ihm ihre Briefe vorlas, war aus dem japanischen Arbeiter Harald Brud ein Liebender geworden. Seit drei Jahren schrieben sie sich, seit einem Jahr duzten sie sich, seit drei Monaten wußten sie, daß sie sich sehen und dann, dann...

Stärker als meine Angst vor der Fremde, die mich zuweilen des Nachts überfällt, die mich hochfahren läßt und zittern macht, stärker als meine Angst vor dem Augenblick, da ich von meiner Mutter Abschied nehmen muß, und da

es sein wird, als läge hinter mir ein ganzes Dasein aus, wenn der Zug aus dem Bahnhof rollt, stärker als all das ist die einzige Angst, daß wir zwei, du und ich, uns in diesen Jahren Bilder geschaffen haben, Vorstellungen voneinander, die vielleicht ganz anders sind als wir selbst. Alle Freundschaft und jede Liebe wird doch erst hart und wie eine Waffe im Feuer geschmiedet durch Kämpfe und Konflikte. Sie erzählt doch ihre Probe nicht in einer ungreifbaren und unheimlichen Sehnsucht, sondern in den Stunden der Not, des Widerstands, ja, noch der Verzweiflung. Gewiß, in den Jahren, da wir uns schreiben, da ich oder auch einmal eine tiefe Erschütterung getroffen, aber immer war der eine für den anderen da: mit seinem Rat, seinem Trost, seiner Güte, seinen Wünschen. Aber es ist doch etwas ganz anderes — diese Verbindung durch einen Traum, diese Liebe in tausend Gedanken als eben jene Verbindung und jene Liebe, die tausend und aber tausendmal im Alltag, in der Gemeinlichkeit noch der unscheinbarsten Erlebnisse sich erprobt. Und darum habe ich Angst vor dem Augenblick, da wir uns sehen, sprechen da wir zusammen sind, Angst um dich, der für einen Traum durch die halbe Welt fuhr, und Angst um mich, die diesem Traum ihr Leben zu schenken bereit wäre, war, ist...

Kein Uhr vorbei. Der Schlafwagenschaffner steckte seinen Kopf durch die Tür: „Wir sind bald in Budapest und haben fünfundsiebenzig Minuten Aufenthalt, Herr Brud.“

Harald Brud sprang auf: Budapest — das erst war eigentlich wieder Europa. Sofia, Belgrad — das war noch die Fremde. Budapest aber war schon der erste Grund der großen Heimat. Durch diese Stadt floß die Donau, der Strom, der herabkam von Vassan und Wien. Jetzt, da in der Ferne schon die leuchtenden Hügel von Buda auslachten, man im Sonnenlicht dieses Sommermorgens weilschimmernd die Mauer der Zitadelle erblicken konnte und dahinter die Silhouette der Burg, jetzt überfiel Harald Brud jäh mit einer beängstigenden Stärke ein unbändiger Lebenshunger. Ueber den Gang draußen, an seiner geöffneten Tür

Groß

Dienst

Auch

Am Sonntag Konzert. Das phantastische Leben der biederigen. Gewohnheit, daß die das Rhythmus waren also — Ungeheuer —

In diesem originalen Effekt, die auf Vollzeitskompanie erzieren. Einmal gehörte der Spende auf, dann das Verfügen. Folge aus er bestimmte. Die Spendebarbie gegangen sein. Das das nicht unserer. Schwere. „Bund“-Stro. Ähnliche. Die ist. Sie ist. Sind seit lang. Und was für

Unterricht

Der Unterricht und Berufs. einschließlich. fast bis einse.

Mann

Erste Kräfte. theater. reg. kommenden. Geheftend. für. Winter. jert, zu. Werner. Richard. einer. Spende. Richtig. bringt. betrie. Opern von. unter. Elise. die. Gräfin. hengrin. d. die. große. H. Solisten. und. A. Rahnach. A. mittelt. und. eng. und. indes“ von. Tag. Die. Reich. marle“, 11. Begründer. Stephan. ein. heraus. der. Kunstmal. Marken. wer. den. Sonder. gen. zum. „T. Vollstimm. nen. und. bel. ämtern. bis

Tag

Die. Reich. marle“, 11. Begründer. Stephan. ein. heraus. der. Kunstmal. Marken. wer. den. Sonder. gen. zum. „T. Vollstimm. nen. und. bel. ämtern. bis

Die Man

Das. Seder. tag. Sammel. führer. der. Ortsgruppen. mann, der. a. Marienwer. Oberflüssig. Hofort. wird. seil, und. Süd. Der. Redor. pive

Richtlinien

mende. Zeit. siche. Ein. Blad. und. schupfräfte. Oberflüssig. reichen. Hefe. Gruppenführ. ten. des. H. sein. Hinder. wird. in. der. schen. Volk. biederige. C. Berleung. dienftkreuz. des. Kam. 3500. Kante. 2000 — den. heben. sie. auf. dieser. dopp. sogar. dreif. erniedrig. vordringlich. wurde. die. und. die. schupfräume. ung. der. leitung. wei.

Als. Ver. hauptmann. Jhonen. und. danken, da. führender. A.

Die. Reich. bildungs. mund, Red. führer, der

Welt hat sich
fitterkeit
Beliebtheit
vergessen,
— es

Groß-Mannheim

Dienstag, den 6. Januar 1942

Auch eine „Wunsch-Masche“

Am Sonntag steigt also wieder ein Wunsch-Konzert. Das erste im neuen Jahre. Mit den pfundigen Liebesrhapsodien der letzten Wochen, die wir bereits von den bisherigen Wunschkonzerten her kennen, gewohnt, dichtzuhalten, müssen wir es uns selber verneinen, Andeutungen zu machen, die das Rätselraten erleichtern könnten. Abwarten also — wenn auch in erwartungsreicher Ungegend — bis die Wunsch-Bombe platzt.

In diesem Zusammenhang ist für manche originellen Wunschfreund eine Werbung interessant, die aus Gießen kommt. Dort kam eine Volksteilnahme auf den Gedanken, ein „Straf-Konzert“ in aller Öffentlichkeit durchzuführen. Eines mit ungehörigen Vorzeichen. Angehörige der Kompanie legten eine ordentliche Spende auf den Tisch der Wünsche und hatten dann das Vergnügen, ihren Unteroffizier oder ihren Feldwebel zwei volle Minuten lang nach Herzenslust zu kommandieren. Was in der Folge auch erfolgreich für Beihilfe, für frohgestimmte Gäste und HSB geschah. Eines besonderen Vorzuges erfreute sich der Botschaft „Einlegen“. Die Wogen der Stimmung sollen bei Spitzendarbietungen anderer Art kaum höher gegangen sein. Pro Kopf soll der Durchschnitt der Spende über acht Mark betragen haben. Ob das nicht auch eine große Masche für eines unserer Wunschkonzerte wäre? Es darf wohl schließlich angenommen werden, daß sich ein „Wunsch-Straf-Konzert“ in Mannheim keinen ähnlichen Widerhall fände. Jedenfalls eine gefällige Einlage, die eine Anregung sein möchte. Sie ist beileide nicht als Liebesrhapsodie auf dem nächsten Wunschkonzert zu erwarten. Dafür sind seit langem andere Nummern vorgeführt. Und was für Sächelchen!

Unterricht fällt bis 11. Januar aus

Der Unterricht an den Volksschulen, Berufs- und Berufsschulen, sowie höheren Schulen einschließlich der privaten höheren Schulen fällt bis einschließlich 11. Januar 1942 aus.

Mannheim mußte fürs WHW

Erste Kräfte des Mannheimer National-Theaters regten in einem Reiterkonzert am kommenden Donnerstag im Ruffenstall die Gefühlsregung der Mannheimer Musikfreunde fürs Winterhilfswerk an. Mit diesem Konzert, zu dessen Leitung der erste Kapellmeister Werner Günter gewonnen wurde, ruft der Reichs-Ritter-Verband deutscher Frauen zu einer Spende auf, für die ein nicht alljährlicher Kunstgenuss geboten wird. Das Programm bringt beliebte Arien und Arielesänge aus Opern von Weber, Wagner und Verdi, darunter Elisabeths Halleluja aus „Tannhäuser“, die Gralsbergklinge und ein Duett aus „Lohengrin“, die Ozeanarie aus „Cölon“ und die große Arie der Amelia aus „Wasserball“. Solisten sind Grete Scheibenhöfer und Georg Rahnach. Das Nationaltheaterorchester vermittelt u. a. das Vorspiel zu Wagners „Rienzi“ und die sinfonische Dichtung „Les Préludes“ von Franz Liszt.

Tag der Briefmarke 1942

Die Reichspost gibt zum Tag der Briefmarke, 11. Januar, zur Erinnerung an den Begründer des Weltpostvereins, Heinrich von Stephan, eine Sondermarke zu 6 + 24 Pf. heraus. Der Entwurf entstammt von dem Kunstmaler Erich Stahl in Berlin-Steglitz. Die Marken werden vom 11. Januar an außer bei den Sonderpostämtern für die Veranstaltungen zum Tag der Briefmarke auch bei den Postämtern am Tage der Reichspostdirektionen und bei einigen anderen größeren Postämtern bis Ende Januar abgegeben.

Mannheimer Luftschutz führend

Die Mannheimer Untergruppenführer des Reichsluftschutzbundes tagten in Siedenheim

Das Siedenheimer Schlößchen war am Sonntag Sammelplatz der örtlichen Untergruppenführer des RLB. An Stelle des bisherigen Ortsgruppenleiters, Hauptluftschutzwart Bauermann, der auf vier Monate zur Bezirksgruppe Marlemerberg abkommandiert wurde, begrüßte Oberluftschutzwart Osterlag die Kameraden. Hinfür wird die Mannheimer Ortsgruppe geteilt, und zwar in die Ortsgruppen Nord und Süd. Der Trennungsschritt verläuft von der Redoripage rheinwärts.

Nichtlinien und Anweisungen für die kommende Zeit, vor allem für den vollen und sicheren Einsatz der vielen Helfer des RLB, der Luft- und Hausluftschutzwarte und der Selbstschutzkräfte enthielten die Ausführungen des Oberluftschutzwart Osterlag und die zahlreichen Referate. Das Neujahrsschreiben des Gruppenführers und der Appell des Präsidenten des RLB drachten zum Ausdruck, daß es kein Hindernis und keine Nachlässigkeit geben wird in der Luftschutzbereitmachung des deutschen Volkes. Mannheim darf mit Stolz das bisherige Ergebnis betrachten, das durch die Verteilung einer großen Zahl von Kriegserdbecken und Luftschutzhelmen an die verdiente Kameraden Anerkennung fand. Von den 3000 Kameraden stellen die Frauen — über 2000 — den Hauptanteil. Zu fünfzig Prozent stehen sie außerdem noch im Hausdienst. Trotz dieser doppelten, ja mit der Hausdienstführung sogar dreifachen Belastung, waren sie alle unermüdet für die Luftschutzbereitmachung. Als vorbildliche Aufgabe des letzten Jahres wurde die Luftschutzbereitmachung der Häuser und die wohnliche Ausgestaltung der Luftschutzhäuser angesehen, die dank der Unterstützung der Partei und der örtlichen Luftschutzleitung weitgehend erfüllt wurde.

Als Vertreter des Polizeipräsidenten grüßte Hauptmann Holzwarth die Tagungsteilnehmer. Ihnen und ihren Helfern sei es allein zu danken, daß der Mannheimer Luftschutz an führender Stelle im Reich stehe.

Die Reihe der Kurzreferate eröffnete der Ausbildungsleiter der Ortsgruppe, Professor Rothmund. Rechte und Pflichten der Untergruppenführer, der Luftschutzwarte, ihre Stellung in

14 Waggon war der erste Streich ...

Noch können die Hände nicht in den Schoß gelegt werden

Die Hochzeit der Sammlung verebte mit dem Wochenende. Aber es erwies sich doch als notwendig, daß eine Nachfrist von acht Tagen gewährt wurde. In letzter Stunde. Viele Frauen, die noch eine Arbeit unter der Mabel hatten — sie zählen erfreulicherweise viele Tausende — atmeten auf. Sie wollen ja nun nicht die Hände in den Schoß legen, wie sie es verdient hätten. Aber sie wissen nun wenigstens, daß ihnen noch eine Frist gelassen ist, um ihre Gabe, die noch Stunden und Tage benötigt, ehe sie gebrauchsfertig ist, an den Soldaten zu bringen für den sie bestimmt ist. Ebenso die Nachzügler, deren Elter heute noch ausstehen.

Um die noch fälligen Arbeiten zu verrichten, die vielen Handstücke sorgfältig auszufüttern, waarme Unterhemden zu fertigen, mußten noch mehr Nähstuben eingerichtet werden. Räume finden sich in den Schulen, die daher ihre Porten bis zum 11. Januar geschlossen halten. Statt der Feder und Bücher, werden dort weite Mädel und Wölle regieren. Die Handarbeitslehrerinnen werden die Schar der eifrigen Helferinnen vermehren.

Wie bei der Kreisamtsleiter- und Ortsgruppenleitertagung im Saal der Handelskammer durch Kreisleiter Schneider zum Ausdruck kam, kann das Gesamtergebnis zufrieden stellen. Aber es ließe sich doch bei einigen guten Willen noch manches Stück für unsere Soldaten zusammenbringen. Daher muß auch auf die Nachlese besonderer Wert gelegt werden. Wichtig ist es, zu wissen, daß die Bestimmungen, die für Stiefel gelten, nunmehr auch auf Bergstiefel Anwendung finden. Wer also ein Paar Bergstiefel bei der Sammelstelle abgibt, erhält ebenfalls einen Zuschuß. Da wir in Mannheim eine große Menge Gebirgsbewanderer haben, wird sicher eine ansehnliche Zahl der von unseren Soldaten benötigten Bergstiefel zusammenkommen. Vielleicht finden sich auch noch Dasein, die der Fütterung von Mädeln dienen können. Auch sie werden dankbar entgegenkommen. Wie alles, was in den kommenden Tagen noch geschieht oder geschehen kann. Gerade jetzt darf niemand Müdigkeit vorschützen, wo jede helfende Hand benötigt wird. Kameraden sind mehr denn je willkommen.

Jahrgang 31/32 jugenddienstpflichtig

Für Erfüllung der Gestellungspflicht der gesetzliche Vertreter verantwortlich

Wieder wird ein Jahrgang von Reijährigen jugenddienstpflichtig und in den nächsten Wochen erfüllt und zur Aufnahme angemeldet. Nach dem Erlaß des Reichsjugendführers umfaßt der Jahrgang 1931/32 die zwischen dem 1. Juli 1931 und dem 30. Juni 1932 Geborenen. Sie sind nach der Jugenddienstverordnung zur Hitler-Jugend anzumelden, und zwar innerhalb bestimmter Fristen, die durch öffentlichen Aufruf auf den Tag genau festgelegt werden. Nach dem Gesetz ist der gesetzliche Vertreter zur Anmeldung verpflichtet. Hieraus darf allerdings nicht gefolgert werden, daß dieser selbst die Anmeldung tätigen muß. Der Reichsjugendführer hat ausdrücklich bestimmt, daß die Anmeldung bereits ein Teil der Jugenddienstpflicht ist. Deshalb ist es durchaus folgerichtig, wenn sich der Jugendliche zu seiner Jugendbewegung selbst anmeldet. Allerdings muß der gesetzliche Vertreter darüber wachen, daß diese Anmeldung erfolgt, er ist dafür verantwortlich. Die Anmeldung hat vor allem den Zweck, alle die Angehörigen der Jugendlichen zu erlangen, die für seine Dienstpflicht von Bedeutung sind, die genauen Personallisten, Angaben über die Abkammerung, über die Unterbringung in einer Gemeinschaftsunterkunft usw. Durch persönliche Bestätigung des Jugendlichen werden alle diese Dinge geklärt.

Bei der Anmeldung sind auch alle Anträge auf Zurückstellung oder Befreiung zu stellen. Die Anmeldung allein gibt aber der Hitlerjugend noch keine ausreichende Grundlage zur Entscheidung über die Dienstleistungspflicht. Dazu ist noch eine Tauglichkeitsuntersuchung notwendig, die feststellt, ob der Jugendliche den dienstlichen Anforderungen gewachsen ist. Diesem Zweck dienen die im sechsten Lebensjahr vorgesehenen Reijugenduntersuchungen, die sich allerdings im Kriege im allgemeinen auf die Fälle beschränken, in denen die Tauglichkeit von den Eltern bezweifelt wird. Alle diese Pflichten pflegt man als Gestellungspflicht des Jugendlichen zu bezeichnen. Für die Erfüllung dieser Pflichten ist der gesetzliche Vertreter verantwortlich. Es entspricht der allgemeinen Erfahrung, daß die Reijährigen ohne besondere Veranlassung zur Jugendbewegung des Führers kommen und von sich aus die Eltern zur Anmeldung drängen. Die Freiwilligkeit des Entschlusses ist durchaus die Regel. Nur in besonderen Fällen sind Zwangs-

maßnahmen notwendig, und zwar dann sowohl im Interesse des einzelnen wie der ganzen Jugendgemeinschaft.

Wir gratulieren. Seinen 65. Geburtstag feiert heute Josef Dieb. Schloßgasse 29.

Dem Gedenken von Großnaba

54 Stunden heldenhafter Kampf — ohne Wasser

Viele Söhne der ehemaligen Kolonialkämpfer durchlebten heute in Nordafrika unter tropischen Verhältnissen einen Kampf, der an Opferwillen und Einsatzfreude nicht weniger Anforderungen stellt, als damals vor 37 Jahren vom 2. bis 5. Januar 1905 das heroische Tugengefecht von Großnaba (Deutsch-Südwestafrika). Damals kämpfte die unter Leitung von Major Meißner stehende Abteilung deutscher Kolonialkämpfer bei Stampri-Fontain vier Tage und Nächte, so daß kurz vor der Wasserstelle bei Großnaba 110 Gewehre standen gegen 1500 Gewehre des Hottentottenhäuptlings Hendrik Bibbo. Als die Sorge von Major Meißner um die durstende Truppe ihren Gipfelpunkt erreichte, gab er am 5. 1. 1905 schweren Herzens den Sturmbehl und nach heldenhaftem Kampf wurden die Hotten-



Geheimhaltung der Schwangerschaft

Der Reichsarbeitsminister gibt u. a. bekannt: Schwangeren, Wöchnerinnen und Mütter soll die Möglichkeit gegeben werden, die Leistungen der Krankenversicherung in Anspruch zu nehmen, ohne daß der Versicherungsträger und seine Angehörigen von der Schwangerschaft, Entbindung und Mutterschaft erfahren. Daher müssen sich die Schwangeren, Wöchnerinnen und Mütter an eine Zentralstelle wenden können, bei der sie die Gewissheit haben, daß Geheimhaltung bleibt, was nach ihrer Auffassung nicht bekannt werden soll. Als Zentralstelle wird die „Arbeitsgemeinschaft der Reichsverbände der Krankenkassen“, Berlin-Charlottenburg 2, Uhländstraße 195/196, errichtet. Die Zentralstelle hat die Aufgabe, auf Gewährung von Leistungen der reichsgeordneten Krankenversicherung von solchen Schwangeren, Wöchnerinnen und Müttern, die Wert auf die Geheimhaltung ihrer Schwangerschaft legen, entgegenzunehmen und die Leistungen unter strenger Geheimhaltung an Stelle der zuständigen Versicherungsträger zu gewähren.

Heidelberger Renaissance-Bau gerettet

Die „Ritter“-Fassade, ein kunstgeschichtliches Baudenkmal in neuem Glanz

„Heidelberg, Reges kulturelles Leben herrscht in der badisch-schwäbischen Oberpfalz, dem hochschul- und theaterreichen Gau Groß-Deutschlands. Mitten im Schicksalskampf der Nation nach dem Sieg im Westen neue Stätten deutschen Kunst- und Geisteslebens neben den alten, traditionsreichen Hochschulen und Bühnen entstehen. Die nationalsozialistische Initiative auf kulturellem Gebiet erschöpft sich aber nicht nur im Neubau und Wiederaufbau, sondern ist auch auf die Pflege und Erhaltung alter künstlerischer Baudenkmäler bedacht, mit denen das Land am Oberlauf des deutschen Stromes reich gezeichnet ist. Das bewußte die umfassende Renovation des weit über die Grenzen Baden hinaus bekannten und wegen seiner Schönheit und kunstgeschichtlichen Bedeutung geliebten Hotels „Zum Ritter“ in Heidelberg.

Das 1592 von einem nicht bekannten Meister geschaffene Bauwerk mit der wundervollen Renaissance-Fassade aus Stein hat, abgesehen von einigen noch erhaltenen Brandnarben, als eines der wenigen Bauten Heidelbergs den großen Brand überdauert, den 1889 Melack legte. Kurz vor Ausbruch des letzten Krieges machten sich aber größere Zerstörungen bemerkbar. Viele Steine bekamen Risse, andere blätterten ab, ganze Steinblöcke wurden durch den Frost der letzten beiden strengen Winter losgesprengt, die Oberflächen sandten und die schönen Ornamente verbarben. Nur durch sofortige gründliche Erneuerung konnte diese neben dem Heidelberger Schloß vielleicht wertvollste Steinfassade in ganz Süddeutschland gerettet werden.

Bei einer ersten Ueberholung der Fassade (1906—1908) wurden wertvolle Vorarbeiten geleistet, die jetzt ausgearbeitet werden konnten. Der gesamte figürliche und ornamentale Schmuck der etwa 600 Steine umfassenden Fassade war im Original, im Abguss, in Zeichnungen und Zeichnungen vorhanden. Die Erneuerungen konnten deshalb zuverlässig und genau nach der ursprünglichen Ausführung erfolgen. In einer Vorstudie fertigten Bildhauer Werkstücke im Maßstab genau nach den alten Vorbildern an. Zahlreiche Originale wurden von ihrem Standort heruntergeholt, wenn nötig abgefragt, vielfach das Modell ergänzt und schließlich danach auf neuen Sandstein durch Bildhauer übertragen. Die belebende Abwechslung zwischen rotem und gelbem Sandstein wurde beibehalten. Der rote Redarstein stammt aus den Brichen von Rotenau, der gelbe, sogenannte „Kofel“, aus dem Bruch Niederhofen. Die außerordentliche Mannigfaltigkeit des figürlichen und ornamentalen Schmuckes sowie die Verschiedenartigkeit der Bearbeitungsweise und Technik forderten eine eingehende Durchsicht der Arbeiten, die ständig überwacht und von berühmten Künstlern begutachtet wurden, so daß eine einwandfreie, künstlerische und funktionelle Wiedergabe der alten Renaissance-Fassade gewährleistet wurde. Die Arbeiten wurden unter der Leitung des Bezirksbauamtes Heidelberg ausgeführt. Der Baureferent für das Staatl. Hochbauwesen und für die Denkmalpflege in Baden sowie das Landesdenkmalamt haben in wichtigen denkmalpflegerischen Fragen entscheidend mitgewirkt.

Besonders zu nennen sind von dem dekorativen Schmuck der Fassade die zwei durch das ganze Haus führenden Erker. In den Fensterbrüstungen sind die Porträts des Erbauers und seiner Frau in Medallionform, Johann Brühlbiber eines Ritters in Rüstung, daneben die Frau als Edelknecht. Am anderen Erker sind Bilder und Figuren als Familienwappen des Erbauers. Die Fensterbrüstungen sind als Arabesken und Hermen z. T. mit orientalischen Motiven ausgestattet. Reichen ornamentalen Schmuck zeigen die Giebel, daneben stehen mächtige Soluten, die wie tief ausgeschmittenen Spiralen die Giebelorgänge zieren. Dazu kommen Tierköpfe, Obelisken, Säulen mit herrlichen Kapitellen, reiche Gesimse, Fensterüberdachungen mit Kappen, Blumen und Frucht- und Tierkompositionen. Besonders wertvoll sind die fränkischen Königsbilder. Der Giebel selbst wird bekrönt von dem über 1,40 Meter hohen Ritter St. Georg im überhöhten Brustbild mit Panzer, Helm und Federbusch.

Trotz mancher Schwierigkeiten konnte die Fassade noch im vergangenen Jahre im wesentlichen fertiggestellt werden. Alle figürlichen und ornamentalen Werkstücke wurden fotografiert, die Originale selbst wurden in eine Sammlung gebracht. Endlich wurde die ganze Fassade gewaschen, neu ausgeputzt und die Steine gegen Witterungseinflüsse imprägniert. Heute strahlt die „Ritter“-Fassade in neuem Glanze als stolzes Zeugnis alter deutscher Baukunst und eine der kostbarsten Perlen im Kranz der Schöpfungen von Natur und Kunst in der vielbesungenen Neckarstadt, die Jean Paul als „edllich in Umgebung und schön im Innern“ pries.

Wilhelm Teichmann

Kurze Meldungen aus der Heimat

1. Schriesheim. (Unglückliche Verletzung.) Das sechsjährige Tochterchen einer hiesigen Familie geriet beim Umhängen des Schemels, auf dem es stand, in einen Griff, nach einem Halt suchend, um sich, und erlitt dabei einen auf dem Rücken verlaufenden Einschnitt mit dröhnendem Inhalt. Dieser ergoß sich über das Kind und verbrühte es tödlich.

1. Hemsbach. (Gefahren der Landstraße.) Das einzige Kind des Einwohners Schredenberg wurde von einem Lastkraftwagen auf der Landstraße erfasst und tödlich überfahren. Der Zwölfjährige war sofort tot.

1. Offenbach. (Zweijähriges Kind verbrannt.) In Durbach kam bei einem Zimmerbrand ein zwei Jahre altes Kind ums Leben.

1. Lahr. (22.000 Maulbeerbäume gefällt.) Im Kreise Lahr wurden im vergangenen Jahr über 22.000 Maulbeerbäume gefällt. Schulpflege, Sportplätze, Friedhöfe usw. werden künftig als Abfall für Bäume aus Maulbeerpflanzen erhalten. Ein weiterer Fortschritt für die Seidenraupenzucht.

1. Nabalben. (Unerschütterlicher Viehhändler.) Der 36jährige Kraftfahrer Jos. Hollelrich von hier erhielt wegen unerlaubten Viehhandels vom Amtsgericht Birkenfeld drei Monate Gefängnis. Er hatte ohne einen Erlaubnischein für den Viehhandel zu besteuern, bei mehreren Landwirten sechs Schweine und ein

Kalb aufgefauert und an Rückgeführt mit einem Verdienst bis zu fast hundert Prozent weitergegeben. Der Verdienst legte sich aus zu hohen Transportkosten, Viehschaffungen und Zinsgebühren zusammen, die er auf Speise verrecknete. Gegen das Viehschaffergesetz verging er sich dadurch, daß er die Käufe in Orten tätigte, in denen die Rinder- und Kalvenfleisch herrschte. Hierfür erhielt er 500 Mark Geldbuße bzw. weitere 25 Tage Gefängnis.

1. Mannmündweller. (39 Nachkommen gratulieren.) Am gestrigen Sonntag beging der im Ruhestand lebende Musiker und Akter Phil. Sommer seinen 90. Geburtstag, zu dem seine sieben Kinder, 22 Enkel und 10 Urenkel gratulierten. Sommer ist der Ortsälteste.

1. Meck. (Museumdiebstahl nach 15 Jahren aufgeklärt.) Die Ehrenfeste der Meyer Bürgermeister, ein Geschenk des deutschen Kaisers an die Stadt im Jahre 1893, befand sich in der Franzosenzeit im Meyer Heimatmuseum in einer Glasvitrine. Im Jahre 1926 oder 1927 wurde diese Vitrine erbrochen und die kostbare Ehrenfeste geraubt. Dieser Diebstahl war bisher in der Öffentlichkeit gänzlich unbekannt gewesen. Da die Akten über diesen mysteriösen Diebstahl noch nicht vorliegen, kann erst zu einem späteren Zeitpunkt über diesen aufsehenerregenden Fall berichtet werden.

Was die Philippinen den USA lieferten

Die Vereinigten Staaten haben vor ihrem Kriegseintritt jährlich für ungefähr 90 Millionen Dollar Waren von den Philippinen bezogen. 1938 waren es 94 Millionen Dollar, im folgenden Jahre 92 Millionen Dollar, 1940 rund 90 Millionen Dollar und in den ersten neun Monaten des abgelaufenen Jahres 73 Millionen Dollar. Die Hälfte der amerikanischen Einkäufe entfiel auf Rohrzucker, dessen Einfuhr sich 1939 auf 49,6 Millionen Dollar und 1940 auf 43,5 Millionen Dollar bezifferte. Die Philippinen lieferten ferner den Vereinigten Staaten 1940 für 2,6 Millionen Dollar Ananas, für 4,2 Millionen Dollar Kokosnussöl, für 7,3 Millionen Dollar Kakaopulver, für 3,1 Millionen Dollar Zigaretten, für 5,2 Millionen Dollar Manihott, für 5,1 Millionen Dollar Baumwollwaren, für 1,3 Millionen Dollar Chromerz, für 0,6 Millionen Dollar Manganerz und für 0,4 Millionen Dollar Kupfer. Die Bezüge von Erzen für die Stahlveredlung sind im Jahre 1940 außerordentlich stark gestiegen. Die Philippinen waren zugleich auch ein bedeutender Goldlieferant der USA. Im Einklang mit dem kräftigen Aufschwung ihrer Goldgewinnung, die nahezu restlos in die Schatzkammer der Vereinigten Staaten wanderte, hatten sich die Goldverschiffungen dieser amerikanischen Besitzung nach San Francisco im Laufe des letzten Jahres mehr als verdreifacht. 1940 erreichten sie nahezu 40 Millionen Dollar.

Philippinen-Goldausfuhr nach den USA in Millionen Dollar jetziger Parität

Jahr	1931	1932	1933	1934	1935
1931	6,3	8,2	8,9	12,6	15,3
1932	21,5	25,4	27,9	35,6	38,6

Erwähnt sei noch, daß die Philippinen 1939 für 0,84 Millionen Dollar und 1940 für 1,03 Millionen Dollar Silber nach den USA exportiert hatten. Die Gold- und Silberverschiffungen sind in den eingangs angegebenen Warenlieferungen nicht einbezogen.

Mannheimer Getreidegroßmarkt

Die Druscharbeiten konnten in den letzten Tagen fortgesetzt werden, so daß auch die Ablieferungen wieder leicht zunehmen. So waren hiesige, hessische und pfälzische Weizen erhältlich, wobei freilich die pfälzischen Herkunft verschiedentlich im eigenen Bezirk gebraucht wurden. Verschiedentlich erhielten auch hiesige Mühlen mitteldeutschen Weizen zur Januar-/Februar-Lieferung auf dem Schienenweg; die Beschaffenheit dieses Weizens ist recht gut, wenngleich er natürlich von überdurchschnittlicher Feuchtigkeit ist. Für spätere Lieferung waren bis jetzt noch keine Umsätze zu verzeichnen. Kleinere Partien Kleberweizen werden laufend angeliefert. Meist handelt es sich dabei um fränkische Herkunft, verschiedentlich waren aber auch badische zu haben.

Mit Roggen sind die Mühlen bis mindestens Ende Januar eingedeckt; sie sind durchaus bereit, weitere Käufe vorzunehmen, doch ist das Roggenangebot, das an anderen Plätzen schon merklich gestiegen ist, hier noch ziemlich klein. Gegebenenfalls werden aber die Mühlen auf die Läger der Reichsgetreidestelle zurückgreifen können.

Kleinere Mengen Braugerste wurden aus der Pfalz, insbesondere aus der Gegend Alsenz-Rockhausen, angeliefert. Auch aus dem hessischen Ried waren noch einige Partien Braugerste zu haben. Die Nachfrage der Mälzereien war unverändert lebhaft; verschiedentlich waren auch noch Brauereien und Malzkaffeeabriken als Interessenten am Markt. Diese waren auf Braugerste angewiesen, da Industrieernte zur Zeit überhaupt nicht vorhanden ist. Ebenso fehlte Futtergerste fast vollständig.

Die Anlieferungen an badischen Industrieernte waren nicht sehr groß, so daß der Bedarf der hiesigen Nahrungsmittelindustrie nicht voll gedeckt werden konnte. Futterernte kam eher heraus, auch aus anderen Gebieten; da die Wehrmacht jedoch nach wie vor den größten Teil des anfallenden Futterhafers aufnimmt, blieben für den privaten Bedarf nur bescheidene Mengen.

Am Mehlmarkt war die Nachfrage nach Weizenmehl weiter recht gut; auch Roggenmehl wurde lebhaft gekauft, und zwar sowohl süd- als auch norddeutsche Fabrikate.

Elsässische Strickwollspinnerei AG, Bischweiler. Für das Geschäftsjahr 1940 wurde die Ausschüttung einer Dividende von 1,50 RM je Aktie beschlossen (i. V. wurde der einschl. Vortrag erzielte Reingewinn von 810.690 fr. = 40.331 RM vorgetragen).

Das Ziel des Rübenanbaues 1942

Ausreichende Versorgung mit Zucker und Zuckerfüttermitteln

Das Rundschreiben, das der Vorsitzende der Hauptvereinigung der deutschen Zuckerrwirtschaft zur Jahreswende über den Rübenanbau 1942 herausgegeben hat, steht im Zeichen des Zieles, auch im neuen Jahre alle Rübenbaumöglichkeiten auszunutzen. In diesem Sinne haben die Zuckerrfabriken an alle Rübenanbauer, die bei ihnen ein Rübengrundlieferrecht besitzen, gleichmäßig 120 Prozent des Rübengrundlieferrechtes als Jahreslieferrecht ausgegeben. Die durch die Zuckerrwirtschaftsverbände für den Rübenanbau 1941 zugeteilten einmaligen Jahreslieferrechte sowie die von den Zuckerrwirtschaftsverbänden bis zum 15. Januar 1942 noch zuzuweisenden neuen einmaligen Jahreslieferrechte sind den betreffenden Rübenanbauern für den Anbau 1942 zusätzlich zuzuteilen. Mit diesen für den Rübenanbau auszugebenden Rübenmengen sollen die später zu bestimmenden Zucker- und Futtermittelherstellungspflichten sowie die Nacherzeugungspflichten für Pflichtvorratzsugar und Futtermittel gedeckt werden.

Ausdrücklich wird in dem Rundschreiben betont, daß die Herausgabe von Jahresausnutzungssätzen über 120 Prozent der Rübengrundlieferrechte im Ermessen der Zuckerrfabriken liegt. Dagegen ist eine solche unter 120 Prozent ausschließlich von der Genehmigung der Hauptvereinigung der deutschen Zuckerrwirtschaft abhängig. Die Ausgabe der Rübenjahreslieferrechte hat im übrigen bis spätestens 15. Februar zu erfolgen. Weiter heißt es, daß jeder Rübenanbauer verpflichtet ist, der Zuckerrfabrik bis spätestens 15. März zu melden, ob er das ihm zugegebene Jahreslieferrecht zu erfüllen in der Lage sein wird; beziehungsweise ob er bereit ist, über die zugegebene Jahresmenge hinaus noch Rüben anzubauen. Bis zum 15. April haben die Zuckerrfabriken dann die Hauptvereinigung der deutschen Zuckerrwirtschaft zu melden, welche Rübenmenge zum Anbau ausgegeben wurde und welche Rübenmenge durch die Rübenlieferanten für den Anbau gemeldet ist.

Abschließend wird von der Hauptvereinigung der deutschen Zuckerrwirtschaft darauf hingewiesen, daß die Zuckerrfabriken verpflichtet sind, im Interesse der Erhaltung und Sicherstellung eines ausreichenden Rübenanbaues alles Erdenkliche zu tun. Eine Anbauprämie in

Schleusenstationen der Kriegsfinanzierung

Zwischenbilanz des Bankjahres 1941

Der Krieg hat für das Kreditwesen einen tiefgreifenden Funktionswandel ausgelöst. Im Verlauf der zweieinhalb Kriegsjahre sind die Kreditinstitute immer eindringlicher zu Schleusenstationen der Kriegsfinanzierung geworden, um Geldsammler des gewaltigen Umlages, in denen die freigesetzte Kaufkraft aufgefangen und an das Reich als dem einzigen großen Geldkonsumenten dieser Kriegszeit weitergeleitet wird. An diesem Prozeß hat auch das Jahr 1941 nichts wesentliches geändert. Das Organ der Wirtschaftsprüfung Bankgewerbe bringt in seiner ersten Ausgabe eine Zwischenbilanz des Bankjahres 1941 aus der Feder Dr. Günter K. Eisele. Die Einlagenaufblähung hat sich danach in allen Sparten der Kreditwirtschaft unverändert fortgesetzt. Im Jahre 1940 stiegen die Bilanzsummen der Banken im allgemeinen um etwa 30 Prozent, die Kundschaftseinlagen um etwa 40 Prozent. Diese Prozentsätze dürften 1941 zwar im allgemeinen nicht ganz erreicht worden sein, doch ist dabei die wesentlich höhere Ausgangsbasis zu berücksichtigen. Das absolute Volumen des Geldzuflusses zu den Kreditinstituten wird 1941 im ganzen nicht kleiner gewesen sein als 1940.

Dabei hat sich aber in der Zusammensetzung der Gelder eine bemerkenswerte

Verschiebung durchgesetzt. Bei den Sparkonten hat sich der Einlagenstrom absolut und relativ gegenüber 1940 wesentlich beschleunigt. Für 1940 ließ sich der Spareinlagenzuwachs bei den öffentlichen Sparkassen auf etwa 6 Milliarden Mark schätzen. Diese Ziffer wird für 1941 ganz wesentlich höher liegen. Dagegen hat der Zuwachs auf den Girokonten 1941 wahrscheinlich das Vorjahresvolumen nicht ganz erreicht. Das erklärt sich vor allem aus den planmäßig ausgebauten Abschöpfungsmaßnahmen. Wurden doch allein für 13 bis 14 Milliarden Mark dreieinhalbprozentige Reichsschatzanweisungen ausgegeben, wovon der Markt mehr als zwei Drittel aufnahm. Wenn trotz dieser und der steuerlichen Abschöpfung noch immer überraschend hohe Geldbeträge bei den Banken zusammengekommen sind, so drückt sich darin einmal das unverminderte Liquiditätsbedürfnis der Wirtschaft aus und zum anderen ein gewisses Zurücktreten der früher üblichen scharfen Zinskalkulation bei der Geldanlage. Immer wieder kann man hören, daß die Kundschaft angesichts der durchschnittenen 60prozentigen Gewinnbesteuerung auf ein Rechnen mit vierteln und halben Prozenten bei der Geldanlage häufig verzichtet, eine Entwicklung, die auf die Dauer nicht ohne Gefahren ist. Einen kleinen Beitrag zur Bilanzausdehnung hat 1941 im übrigen die räumliche Erweiterung des Bankgesetzes beigegeben. Die neuen Ost-

Eine Klarstellung zur Steuererklärungs-pflicht

Nach der neuen Einkommensteuer-Durchführungsverordnung vom 7. Dezember 1941 sind die Vorschriften über die Pflicht zur Abgabe einer Steuererklärung geändert worden. Danach hat der unbeschränkt Steuerpflichtige (Wohnsitz oder gewöhnlicher Aufenthalt im Inland) eine Einkommensteuererklärung für 1941 abzugeben:

1. wenn er vom Finanzamt dazu aufgefordert wird.
2. wenn sein Einkommen ganz oder teilweise aus Einkünften aus Land- und Forstwirtschaft, Gewerbebetrieb oder selbständiger Arbeit bestand und der Gewinn auf Grund eines Buchabchlusses zu ermitteln war oder ermittelt worden ist (z. B. bei Landwirten, Handwerkern, Geschäftsinhabern, Fabrikanten, Handelsvertretern, Architekten, Ärzten, Dentisten, Steuerberatern usw.).
3. wenn das Einkommen mehr als 1000 RM betrug und darin Einkünfte von mehr als 300 RM enthalten sind, von denen weder Lohn- noch Kapitalertragsteuer einzubehalten war, (z. B. ein Beamter mit seinem Jahresgehalt von 3000 RM, das der Lohnsteuer unterliegt, ist mit 350 RM an einem Grundstück beteiligt).
4. wenn in dem Einkommen kapitalertragsteuerpflichtige Einkünfte von mehr als 1000 RM enthalten sind und der Steuerpflichtige für 1941 in die Steuergruppe I oder II fällt, (z. B. ein Lediger erhält 1800 RM Dividende aus Aktienbesitz ausgeschüttet, die der Kapitalertragsteuer unterliegen).
5. wenn das Einkommen mehr als 8000 RM betrug, (z. B. ein Prokurist hat ein Jahresgehalt von 12.000 RM, ohne noch andere Einkünfte zu beziehen).

Beschränkt Steuerpflichtige (weder Wohnsitz noch Aufenthalt im Inland) haben eine Steuererklärung über ihre inländischen Einkünfte aus 1941 abzugeben, wenn sie vom Finanzamt dazu aufgefordert werden oder wenn ihre inländischen Einkünfte ganz oder teilweise aus landwirtschaftlichen, gewerblichen oder selbständigen Einkünften bestehen. Außerdem sind sie zur Abgabe verpflichtet, wenn die gesamten inländischen Einkünfte nach Abzug der Lohn- oder kapitalertragsteuerpflichtigen Einkünfte mehr als 300 RM betragen haben.

In sämtlichen vorerwähnten Fällen ist die Einkommensteuererklärung (amtlicher Vordruck) an das zuständige Finanzamt einzureichen. Die Zuständigkeit des Finanzamts, an das die Einkommensteuererklärung abzugeben ist, bestimmt sich bei den unbeschränkt Steuerpflichtigen nach ihrem Wohnsitz. In der Erklärung sind alle Einkünfte aus dem Kalenderjahr 1941 anzugeben, auch wenn sie der Steuerpflichtig etwa für steuerfrei halten sollte. Die Entscheidung darüber steht lediglich dem Finanzamt zu. Hat die Steuerpflicht nicht während des vollen Kalenderjahres bestanden (z. B. weil jemand erst im Laufe des Jahres seinen Wohnsitz im Inland genommen hat bzw. vor Jahreschluss ins Ausland verlegt oder verstorben ist), so ist nur das während der Dauer der Steuerpflicht bezogene Einkommen anzugeben.

Besonders sei erwähnt, daß die Pflicht zur Abgabe der Erklärung auch dann besteht, wenn — vielleicht zunächst ohne Kenntnis des Finanz-

amts — bei einem Volksgenossen ein Tatbestand eingetreten ist, an den das Gesetz die Steuerleistungspflicht knüpft, auch wenn keine behördliche Aufforderung zur Abgabe der Steuererklärung vorliegt!

H. H.-ch.

In Kürze

Generaldirektor Dr. Borbet t. Dr. ing. e. h. Walter Borbet, der Generaldirektor des Bochumer Vereins der Ruhrstahl AG. und der Hano-mag, der gerade erst im Herbst des vorfließen Jahres sein 60. Lebensjahr vollendet hatte, ist am 4. Januar plötzlich gestorben. Mit Walter Borbet verliert die rheinisch-westfälische Montanindustrie einen ihrer fähigsten Führer.

Keine Vermögenssteuer am Volkskulturtag. Am Volkskulturtag, der am 14. Dezember veranstaltet wurde, fanden kulturelle Veranstaltungen, zu denen alle Volksgenossen freien Eintritt haben sollten. Diese Veranstaltungen waren, soweit es sich bei ihnen um Vermögensgegenstände handelte, trotz der Unentgeltlichkeit vermögenssteuerpflichtig. In Anbetracht der Besonderheit des Falls haben Reichsinnenminister und Reichsfinanzminister gemeinsam angeordnet, daß für die Veranstaltungen von der Erhebung der Vermögenssteuer abgesehen werden soll.

Aus der Lederwirtschaft. Die Reichsstelle für Lederwirtschaft hat eine Bekanntmachung erlassen, nach der Austauschstoffe, die für Schuhoberleder, Schuhfütterleder, Brandsohlen-deckstoffe, Einzelstehrahmen (Good-Year-Rahmen) und Sandalen- oder Flexibel-Rahmen verwendet werden sollen, nur mit Einwilligung der Reichsstelle für Lederwirtschaft in den Verkehr gebracht werden dürfen. Die Bekanntmachung tritt mit dem 1. Januar 1942 in Kraft.

Die Hauptversammlung der Donau Chemie AG. Wien, beschloß die Übernahme des Vermögens der Carbidwerk Deutsch-Matrel AG, Wien, im Wege der Verschmelzung sowie die Erhöhung des Grundkapitals um 8 auf 20 Mill. RM. zur Durchführung der Verschmelzung.

Ausbeutung von Kupfererzvorkommen in Südfrankreich. Im Departement Aveyron in Südfrankreich wird mit modernen technischen Mitteln die Ausbeutung der dort Mitte des vorigen Jahrhunderts entdeckten, aber dann wieder aufgegebenen Kupfererzvorkommen neu aufgenommen werden.

Wir werden weiter marschieren

Eine starke Hand steuert das Turnerschiß

In einem Rückblick auf das verfliegene Jahr wird dem Reichsfachamt für Turnen festgestellt, daß es ein Jahr der Arbeit, aber auch höchster Erfolge und höchsten Fortschritts war.

Jugend und Alter sind zusammengeführt, haben die Weiden geschliffen, um die Lebens- und Leistungsfähigkeit unserer Turnerschaft zu erhöhen, nicht nur zu erhalten, sondern auch äußerlich sichtbar durch Veranstaltungen immer und immer wieder unter Beweis zu stellen. Wohl hat ein gewisser Prozentsatz kleiner Vereine den Betrieb ein- stellen müssen, weil sich die gesamte Turnerschaft unter die Fahnen getreten ist. Aber aller Schwierigkeiten stehend hat die große Mehrheit von Vereinen mit den Allen, den Frauen, der Jugend und den Kindern den Betrieb weitergeführt. Hier zeigt sich die Bewährungsprobe tüchtiger Betriebsleiter und technischer Leiter.

Bei den Veranstaltungen des Reichsfachamtes war hinsichtlich der zahlenmäßigen Beteiligung, der Höhe und Reife der Leistungen, aber auch der Ausbeutung der Turnerschaft, die Turnerschaft und Turnersinnen und des Nachwuchses, der Hart nach vorn drängte, waren durchweg beachtliche Leistungen und beständiger Fortschritt, ein Ergebnis der gleichzeitigen Reinarbeit, der durchgeführten Leistungsaufstellungen und der Kampfrichter- und Schiedsrichterbildung. Auf dem Gebiet des Rinderturnens wurde besonders erfolgreich gearbeitet.

Die „Baier“ in Mannheim

Das Mannheimer Kunstschiffbau bringt seine nächste Veranstaltung am 17. und 18. Januar. Sie wird mit dem Auftreten des Operasängers Max und Ernst Baier der Höhepunkt des Winters sein. Im Eisboden trifft der Mannheimer ESC auf „Brandenburg“ Berlin.

Die deutschen Kunftschißer gegen die Schweiz

Für den Eisport-Ländertkampf gegen die Schweiz am 1. Februar in Hannover stehen die beiden Landesvertretungen für die Kunstschiff-Wettbewerbe fest. Nachdem die Schweiz vor einigen Tagen schon Müller (sowie das Paar Wehr-Schmidt) nachholt gemacht hat, sind vom Reichsfachamt der neue Deutsche Eismeister Martin Rühlert (Hamburg) und die Reichsfachamt Hildig-Zellert (Hamburg) aufgestellt worden. Die Kunstschiff-Wettbewerbe erfolgt erst nach dem großen nationalen Eisportturnier am 25. Januar in Braunschweig.

Im Rahmen des Ländertkampfes findet zugleich ein Eisbahn-Schlittschuh-Wettbewerb — Ropendagen statt. Ropendagen entstehen dazu Renn-Jobanen und Wildo P. Zarten vom Klubben Gschliffen Ropendagen.

Auf die Durchführung der deutschen Bodmeister-schiffen im Winter und Bitter wurde für 1942 ver-jichtet. Die Meister-schiffen sollten am 11. und 12. Ro-

llialen haben sich überraschend günstig ent-wickelt.

Debitoren steigen wieder

Die Debitorenschrumpfung, die seit Ausbruch des Krieges einsetzte und bis Mitte 1941 fort-dauerte, hat bei den Großbanken und bei den Spezialbanken seitdem steigenden Kreditan-sprüchen Platz gemacht. Das hängt mit den umfang-reichen Investitionen für den weiteren Ausbau der Kriegswirtschaft zusammen. Hinzu kommt, daß die Abdeckung von Bankkrediten aus dem Erlös von Industrieanleihen eine wesentlich ge-ringere Rolle spielte als 1940. Vor allem aber findet neuerdings die Vorratsbildung und der wachsende Umfang des Europahandels wieder bedeutende Mittel der Wirtschaft. Das Auslands-geschäft der Banken war 1941 so lebhaft wie seit langem nicht. Die Umsätze mit den italienischen, spanischen und französischen Korrespondentban-ken haben neue Rekorde erreicht. Im Zuge die-ses gewachsenen Auslandsgeschäfts haben die Banken ihr ausländisches Stützpunktnetz wesent-lich ausgebaut: in Holland, in Belgien, in Frank-reich, aber auch im Osten und Südosten.

Verwalter von Reichskrediten

Alle Kreditinstitute sind heute in erster Linie Verwalter von Reichskrediten. Für 1940 hatte sich der Anteil der Reichswerte an der Bilanz-summe der Großbanken von 35 auf 82 Prozent erhöht. Heute dürften bei den Großbanken mehr als drei Viertel der Bilanzsumme auf die Reichs-werte entfallen.

Befriedigende Rentabilität

Die Rentabilität des Bankgewerbes ist, wie Dr. Keiser im Schlußteil seiner Untersuchung sagt, heute in der Hauptsache ein Produkt des Wett-laufes zwischen Zinssenkung und Bilanzauf-bau. Der Durchschnittsertrag der Geldanlage der Banken ist auch 1941 nochmals recht be-trächtlich gesunken, da sich die Zinssenkung von 1940 naturgemäß erst im abgelaufenen Jahr voll ausgewirkt hat, ein Prozeß, der im neuen Jahr noch weitergehen dürfte. Auch der Ertrag des Debitorenkontos ist zumeist noch weiter ge-sunken, weil sich die Konditionen infolge des verschärften Wettbewerbs allgemein verschlech-tert haben und weil der Anteil der Großkredite und der Kredite an öffentlichen Stellen, die in der Regel Sonderbedingungen gelten, gestie-gen ist. Andererseits sind bei den Habenzinsen keine weiteren Herabsetzungen erfolgt, so daß sich die Zinsspanne der Kreditinstitute wohl allgemein weiter vergrößert hat. Den Kreditinsti-tuten standen jedoch 1941 wieder vielfältige Aus-gleichsmöglichkeiten zur Verfügung, so im leb-haftesten Auslandsgeschäft, in dem bis Oktober noch intensiven Wertpapiergeschäft, in dem stark erhöhten Absatz von Reichsschatzanwiesun-gen. Den gehaltenen und teilweise auch gestie-genen Einnahmen stehen nun 1941 behauptete oder leicht verminderte Unkosten gegenüber. Die Lohn- und Gehaltsaufwendungen dürften sich auch 1941 kaum erhöht haben. Die Umsätze haben sich 1941 mengenmäßig kaum noch erhöht und stückmäßig sogar weiter vermindert. Vor allem aber haben die Banken unter dem Druck des Krieges zahlreiche Rationalisierungsmaß-nahmen durchgeführt. Die Ertragslage bei den Depositenbanken ist, soweit sich das heute schon übersehen läßt, 1941 gut behauptet geblieben, während bei den kleineren Provinzbanken und bei den Instituten mit höherem Anteil von Fest- und Spargeldern das Gesamtergebnis sich kaum gebessert haben dürfte. Es muß aber immer be-rücksichtigt werden, daß sich die vorhandenen Risiken eher erhöht haben, so infolge des wach-senden Anteils der Rüstungskredite, infolge der Ausdehnung der Kriegsschulden, infolge des Anstausens zurückgestellter Arbeiten. Auch für das eiserne Sparen muß Vorsorge getroffen wer-den, da die hier zu erzielende Zinsspanne zu-mindest zunächst kaum zur Deckung der ent-stehenden Unkosten ausreichen dürfte. Schließ-lich wird das neue Jahr auch die Entscheidung darüber bringen, ob und in welchem Umfang die Banken zur Gewinnabschöpfung herangezogen werden. Haben die Kreditinstitute auch das zweite Kriegsjahr gut durchgestanden, so wird doch nach wie vor die Stärkung der inneren Re-serven die vornehmste Aufgabe der Kreditwirt-schaft bleiben.

Wir werden weiter marschieren

Eine starke Hand steuert das Turnerschiß

Die Arbeitssitzungen im Bad Dürkheim und Mannheim haben ein Bild neuer Turnerschiß eingeleitet. Eine neue Ausrichtung des Turnerschiß unter dem Gesichtspunkt der Auf-leistung des gesamten turnerischen Betriebes ist in die Wege geleitet und eine zeitgemäße Neugestaltung des Wettbewerbs durchgeführt. Die Vorarbeiten für eine großzügige und einheitliche Vorturnerausbil-dung auf der Reichsebene und in den Kreisen an Hand eines Leitfadens, der jeweils herausgegeben wird, und der Selbsttätigkeit mit Ausrichtungen von turnerschißlicher Bedeutung sind so weit arbei-tet, daß sie 1942 Wirklichkeit werden. Was Schritt und Tritt macht sich bemerkbar, daß eine starke Hand das Steuer führt.

Der Ländertkampf Deutschland — Ungarn in Stuttgart und das Carl-Steding-Gedächtnisturnen in Budapest waren die einzigen internationalen Ver-anstaltungen.

Reider lief auch ein Schatten auf das Jahr 1941. Der langjährige und verdienstvolle Reichsfach-leiter Carl Steding starb in den Bielefeld. An seine Stelle wurde Reichsfachamtsleiter Martin Schneider be-rufen.

Das Jahr 1942 steht wieder mit einer Fülle nicht nur höher gewählter, sondern auch völlig neuer Aufgaben vor uns. Die Turnerschaft soll und werden nicht die letzten sein, welche den Volksbe-lieb beherrsigen: „Belebung des Lebens“!

Zweikampf Hoeger — Busch-Sörensen

Der Zweikampf der besten dänischen Schwimme-rinnen Dagmar Hoeger und Kirsten Busch-Sörensen ist nun doch noch zustande gekommen. Die beiden Rivalinnen treffen am 24. und 25. Januar in Ro-pendagen zusammen und treten am 8. Februar in Karlsbad zum Rüstkampf an.

Kroatiens Fußballer rüsten

Im Hinblick auf den bevorstehenden Fußball-Län-dertkampf gegen Deutschland am 18. Januar in Agram hat der kroatische Verbandspapier Cuhaj ledigen Spieler zu einem Spezialtraining einberu-ten, das in der kommenden Woche unter Leitung des kroatischen Fußball-Sportlehrers Butevic durchge-führt wird. In der Hauptrolle wurden Spieler des kroatischen Meisterklubs Grubanijski ausgewählt. Es sind ausgebaut:

Gjaler, Bojovic, Ulich, Tisac, Vespovic, Kretovic, Cimermanic, Wöhl, Resmit, Antolovic, Stie (als Grubanijski), Wöndler, Wöhl, Wöhl (als Grubanijski), Dab und Karlic (beide HZSA Agram).

Schulungsdirektor: Wöhl und Truderei G. M. D. D. Verbandsdirektor: Dr. Walter Wöhl. Schiedsrichter: Dr. Wöhl. Schiedsrichter: Dr. Wöhl. Schiedsrichter: Dr. Wöhl.

Familie

Kal. Die glück-geordneten E-reut an. Frau. Wein.

Die Geburt e-tagungen, zeigen hoch-schneider n-Seeber, z-haus, Abt. Mhm.-Käfer. Mannheim.

Statt Karten. Dieter Richa. Dies zeigen. an: Edith W. Dr. Richard. heim (L. H. (Z. Z. H. Privatist.

Wir haben un-Bigrasoli -heim (Rupp. Heilbronn-3.

Wir haben un-Gehlschlüge. Masch.-Ope-marine. - N-weg 1, den.

Tiefersch-wir di-richt, da-treusorgende-ter Bruder, 3.

Karl. Uff. in ein. Inher der Westw-an den schw-gen, die er in einem Feld. ist. Seine ge-noch einmalig-verstärkt.

Mhm.-Waldh. In tiefer T-Maria Bie-Brehm, Re-helm Biehn-Paul Brehm-geb. Emba-Helga Bie-meier.

Tiefersch-die un-das me-und unverge-

Heinz. Schütz in am 21. Novem-ber 20 Jahre-ren Kämpfer-ten ist. Er o-Leben für V-aterland! S-Mutter wird nicht verg-lassen. Mannh. d. G 3, 14.

In tiefer T-Ida Eibree-und Angeh-Trennt uns-wirklich so ti-Sind wir nich-Mutter, in E.

Mein G-Mann, un-ter Soh-ohn, unse-Schwager un-

Anto. Gefr. in ein-ist am 18. N-Alter von nah-soldatischer P-Rußland gefal-Wunisch, sein-zusehen, bley-Mannh. d. Augartenstra-ß (Bücherstr. 17.

In tiefer T-und unang-Elizabeth-seine in alten Eltern-und Frau; eltern: Fam-und Angeh-schwister: r-sabeth, Alot-u. Otto sowi-angehörige. Er soll in un-Gedenken.

Tiefersch-wir di-richt, da-lieber Mann-ter, Sohn, B-Onkel und N-Horm.

Gefreiter in bei den schw-Osten im Alt-für sein Vater-Sein Wunsch-der Heimat-ging leider in-Mhm.-Käfer. Ruppertberg.

In tiefer T-Johanna P-mit Kind H-Pflug, Vater L. Felde; M-Pflug; Fam-Fam. Ernst-Gustav Wol-Mehl; Fam-Fam. Ernst-rad Brust.

Tiefersch-wir di-richt, da-lieber Mann-ter, Sohn, B-Onkel und N-Horm.

Gefreiter in bei den schw-Osten im Alt-für sein Vater-Sein Wunsch-der Heimat-ging leider in-Mhm.-Käfer. Ruppertberg.

In tiefer T-Johanna P-mit Kind H-Pflug, Vater L. Felde; M-Pflug; Fam-Fam. Ernst-Gustav Wol-Mehl; Fam-Fam. Ernst-rad Brust.

Tiefersch-wir di-richt, da-lieber Mann-ter, Sohn, B-Onkel und N-Horm.

Gefreiter in bei den schw-Osten im Alt-für sein Vater-Sein Wunsch-der Heimat-ging leider in-Mhm.-Käfer. Ruppertberg.

In tiefer T-Johanna P-mit Kind H-Pflug, Vater L. Felde; M-Pflug; Fam-Fam. Ernst-Gustav Wol-Mehl; Fam-Fam. Ernst-rad Brust.

Tiefersch-wir di-richt, da-lieber Mann-ter, Sohn, B-Onkel und N-Horm.

Gefreiter in bei den schw-Osten im Alt-für sein Vater-Sein Wunsch-der Heimat-ging leider in-Mhm.-Käfer. Ruppertberg.

In tiefer T-Johanna P-mit Kind H-Pflug, Vater L. Felde; M-Pflug; Fam-Fam. Ernst-Gustav Wol-Mehl; Fam-Fam. Ernst-rad Brust.

Tiefersch-wir di-richt, da-lieber Mann-ter, Sohn, B-Onkel und N-Horm.

Gefreiter in bei den schw-Osten im Alt-für sein Vater-Sein Wunsch-der Heimat-ging leider in-Mhm.-Käfer. Ruppertberg.

In tiefer T-Johanna P-mit Kind H-Pflug, Vater L. Felde; M-Pflug; Fam-Fam. Ernst-Gustav Wol-Mehl; Fam-Fam. Ernst-rad Brust.

Tiefersch-wir di-richt, da-lieber Mann-ter, Sohn, B-Onkel und N-Horm.

aromatisch
leicht
frisch

... drei gute Gründe, die Astra langsam und mäßig zu rauchen und nicht zu stapeln. Beim Lagern leidet Aroma und Frische.

Astra

Anhaltender HUSTENREIZ

Seine Ursache ist meist eine Entzündung der oberen Luftwege. Das wirksame Hausmittel dagegen ist Ansy-Hustensirup. Ansy erleichtert die Atmung, löst den Schleim und mildert dadurch den Hustenreiz. Das verschafft den angegriffenen Schleimhäuten Ruhe, und die Entzündung kann zurückgehen. Dem Husten wird also der Nährboden entzogen — er vergeht.

ANSY KONZENTRIERT

So ergiebig ist Ansy-Hustensirup, weil ihn die Hausfrau selbst zubereitet. Aus einer Flasche „Ansy Konzentriert“ erhalten Sie durch Zusatz von 1/2 l kochendem Wasser und 250 g Zucker fast 1/2 l Hustensirup. „Ansy Konzentriert“ (inhält 60 g) erhalten Sie für RM 1,75 in jeder Apotheke.

Im Winter warme Füße durch Schuhpflege mit

Nigrin

Husten, Verschleimung, Asthma, Katarhe, Bronchitis

Inde die größten Sorgen einer gealterten, reifen Person, ist die häufige Verschleimung der Atemwege. Diese verschafft der Brust ein Gefühl der Enge. In der Nacht ist das Husten besonders störend. Es ist nicht allein der Husten, sondern auch die anfallsartige Verschleimung der Atemwege, die den Schlaf stören. Das ist der Grund, weshalb man bei diesen Beschwerden zu „Silphosol-Tabletten“ greift. Diese sind seit Jahren vielfach bewährt. Sie wirken auf die Schleimhäute ein, lösen den Schleim auf und erleichtern die Abfuhr. Die „Silphosol-Tabletten“ sind in jeder Apotheke zu haben. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphosol“, die grüne Packung und den ermittelten Preis von RM 2,00 für 30 Tabletten. Erhältlich in allen Apotheken. — Verlangen Sie von der Firma Carl Böhler, Konstanz, kostenlos und unverbindlich die interessante, illustrierte Aufklärungschrift S. 330.

Erna

Erna d. Jungesellin mag mich sehr, denn ich er-
wärme Speis u. Trank, Wasser f. Kleinkinder u. w. Eßit.
Trocken-Brennstoff ist käuflich in ein-
schl. Geschäft, Pock. 20 Tabl.
Auch z. Feldpostversand zugel.
Bezugsquellen-Nachweis durch:
HERST. ERICH SCHUMM
STUTTGART W. 64

Eßit

Duftfrisch
wie man sie sich wünscht!

MAZEDONISCH

Heute zwar nicht in beliebigen Mengen erhältlich, aber immer gleich gut!

Vermietungen

Kleines Zimmer und Küche per 1. Febr. zu vermieten. Näheres Telefon Nr. 510 86.

Schöne 5-Zimmer-Wohnung ptr. mit Zubehör und 1 od. 2 Räume im Untergesch. u. Gart. auf 1. 2. zu verm. Konrad-Witz-Str. 11.

2 schöne helle Zimmer m. Diele als Büroräume i. d. Breitstraße (Paradeplatz) sof. zu vermieten. Angebote unt. Nr. 69 620 B an die Expedition dieses Blattes.

6 schöne helle Büroräume aus, günstig per 1. Febr. zu verm. Anzuseh.: D 4, 6, 2. Stock.

Mietgesuche

Berufstät. sucht in ruhig. Hause kleines Zimmer u. Küche mit Wasser, Gas, Licht und Keller auf 1. Febr. od. 1. März 1942. Zuschriften unter Nr. 519 B an den Verlag dieses Blattes erbet.

Frau mit 1 Kind sucht Zimmer mit Küche oder großes leeres Zimmer mit Wasser gelegenheit. Zuschriften unter Nr. 427 B an den Verlag des HB Mannheim.

Arztgehepaar sucht 2-3-Zimmer-Wohnung mit Bad. Oststadt, Neustadt o. Feudenheim bevorzugt. - Zuschrift. unt. Nr. 101 308 VR an den Verl. des HB.

3-Zimmer-Wohnung gesucht. Zuschriften unt. Nr. 435 B an den Verlag d. Bl.

Ruhige Familie (3 erwachs. Pers.) sucht per 1. März oder 1. April 3-Zimmer-Wohnung im 1. oder 2. Stock. Evtl. Tausch gegen 3-Zimm.-Wohn. 5. Stock Stadtmitte. Angebote unt. Nr. 488 B an der Verlag dieses Blattes.

3-4-Zimmer-Wohnung mit Bad u. Heizung, in guter Wohnlage, auf 1. April 1942 zu mieten gesucht. Zuschriften u. 156 730 VS an den Verlag dieses Blattes.

Nette, sonnige Wohnung von ruhiger u. pünktl. zahlend. Kin. Familie gesucht in Vorort od. Nähe Mannheims. Zuschriften u. Nr. 85 124 VS an den Verlag.

10 bis 15 Zimmer, für Büro geeignet, oder entspr. Räume in günstiger Lage alsbald zu mieten gesucht. - Zuschriften unter Nr. 14919 VS an HB Mhm.

Büro mit Lagerraum sofort zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 291 B an den Verlag d. Bl.

Werkstätte mit Nebenraum, Innenstadt, zu mieten gesucht. - Schließfach 48, Mannheim.

Wohnungstausch

Wohnungstausch! Geboten: 4 1/2-Zimmerwohnung m. Bad, Mietpreis 80.- RM, schöne Lage; gesucht 3-4-Zimmerwohnung. - Angebote unter Nr. 429 B an den Verlag des HB Mannheim.

Suche geräum. schöne 2-Zimm.-Wohnung mit Zubehör, Mietplatz, geg. schöne 3-Zimm.-Wohnung mit Speisekammer u. Bad in Bahnhofnähe. Zuschriften unter Nr. 498 B an die Expedition dieses Blattes.

Biete 3-Zimmer-Wohnung, 1 Tr. hoch, 2 Balkone, Speisekammer 55.- RM Miet; suche 4 Zimmer Ring oder Innenstadt. Angeb. unt. Nr. 458 B an d. Verl. d. Bl.

1 Zimmer u. Küche gegen 2 Zimmer u. Küche zu tauschen ges. Draistraße 56, parterre.

Möbl. Zimmer gesucht

Gut möbl. Zimmer mit guter Familie, eventl. mit Pension, von Studentin sof. zu miet. gesucht. Zuschriften unter Nr. 411 B an den Verlag des HB Mannheim.

Kaufmann sucht sofort Zimmer auf dem Lindenhof. Zuschrift. unter Nr. 14935 VR an Verlag.

Eleg. möbl. Zimmer, Nähe Wasserturm, gesucht. - Angebote u. Nr. 69 018 VS an den Verlag.

Berufstät. Fräulein sucht möbl. Zimmer, Nähe Paradeplatz - Wasserturm, für sofort oder später. - Angebote unter Nr. 400 B an den Verlag des „HB“.

2-3 möbl. Zimmer mit Küche, in guter Lage, von jungem Ehepaar zu mieten ges. Zuschrift. unt. Nr. 462 B. an d. Verl. d. Bl.

1-2 schön möblierte Zimmer, (evtl. Wohn- und Schlafzimmer) möglichst mit Dampfheizung u. fließ. Wass. (Baden, angenehm), östlich Wasserturm, Richtung Luisenpark Rhein-Neckar-Halle, sofort zu mieten ges. Angeb. m. Preis an W. Jung, Mannheim, hauptpostlagernd.

Berufst. Dame sucht zum 1. Febr. 1 gut möbl. ruhig. Zimmer (evtl. Wohn- und Schlafzimmer) mit etwas Küchenbenützung, mögl. m. Heizg., fl. Wasser u. Badben. Nähe Wasserturm od. Bahnhof bevorzugt. Zuschriften unt. Nr. 467 B an den Verlag dieses Bl.

Berufst. solid. Herr sucht ab 1. 2. gut möbl. Zimmer, gut heizbar (evtl. Dampfheizung) in ruhiger Lage, möglichst mit Bad- und Telefonbenützung. Teilverpfl. (Frühstück u. Abendessen) erw. Käferal od. Neckarstadt bevorzugt. Es wollen sich auch Pensionen und einfache Hotels oder Gasthäuser melden. Angeb. unt. Nr. 85 144 VS an d. Verlag d. Bl.

Berufst. Fräul. sucht für sofort oder später gut möbl. Zimmer, heizbar, Zentrum oder Oststadt. Angeb. unt. Nr. 484 B a. d. Verl.

Möbl. Zimmer zu vermieten.

Möbl. Zimmer sof. zu vermieten. Becker, Schimperstraße 7.

Möbl. Zimmer mit Schreibtisch an Berufstätige sofort od. spät. zu verm. Große Merzstr. 28, b. Hartmann, 4 Treppen, links.

Gut möbl. Zimmer an berufstät. Herrn sofort zu vermieten. M 3, 9, 3 Treppen.

Gut möbl. Zimmer auf 15. Jan. zu verm. N 7, 2a, 2 Treppen.

Möbliert. Zimmer sofort zu vermieten. N 2, 1, 1 Treppe.

Sehr gut möbliert. Zimmer mit Schreibtisch auf 1. Februar zu vermieten. Waldparkstraße 6, 3. Stock links.

Freundl. möbl. Zimmer zu vermieten. Rheinländerstr. 16, 3. St.

Zimmer mit voll. Pension, fließ. Wasser zu vermieten. Rotkreuzheim, L 3, 1.

Leere Zimmer gesucht

Leeres Zimmer mit Zentralheizg. gesucht. Zuschr. u. Nr. 69012 VH an den Verlag des HB Mannh.

Ruh. saub. Mann, ohne Anhang, sucht leeres Zimmer od. Mansarde. - Zuschr. u. Nr. 392 B an den Verlag des HB Mannheim.

Leeres separates Zimmer von berufstät. Fräulein sof. gesucht. Zuschr. unt. Nr. 539 B a. d. Verl.

Garagen

Geheizte Garage zu mieten gesucht. - Schließfach 48, Mannh.

Unterricht

Privat-Handelsschule Vinc. Stock
Inhaber u. Leiter: Wilh. Krauß, Mannheim, M 4, 10, Ruf 217 92. Anfängerkurse in Kurzschrift u. Maschinenschriften beginnen am 15. Januar 1942. Unterrichtszeit bis Ostern von 18.25-20.05 Uhr, nach Ostern von 19-21 Uhr. Auskunft und Prospekte kostenlos. Schulzeugnisse sind bei der Auskunftsbeholdung bzw. Anmeldung mitzubringen.

Durchschreibe-Buchführung für Anfänger - Lehrgänge. Unterrichtszeit von 19-20 Uhr. Beginn: 14. Januar 1942. Privat-handelsschule Schüritz, Mannheim, O 7, 25 (Kunststraße). Die Osterkurse beginnen am 16. April 1942.

Wer gibt privaten Unterricht in Stenogr. und Schreibmaschine. Angebot mit Preisangabe u. Nr. 493 B an den Verlag des „HB“.

Verloren

Braun. Pelzscape auf dem Wege zum Universum verloren. Abzugeben gegen Belohn. Langerötterstraße 34, Möhn.

Rückwand eines Dreiradlieferwagens von Schlachthof-Neckar verlorengegangen. - Der ehrliche Finder wird gebeten, die Nr. 483 03 anzurufen.

Auto-Reservat verloren auf dem Weg Seckenheim-Rheinau bis Rheinstraße. Größe 4,75/17. Abzugeben gegen Belohnung bei Oslander, Rheinstr. 8. Ruf 23245.

Tiermarkt

Schön. braun. Kurzsch. Dackelrüde 1/2 Jahre alt, zu verkaufen. - L 13, 19, 1 Treppe.

Zugelaufen

Jung., schwarzbr. Kätzchen zugefahren. Abzuholen geg. Entr.-Gebühr Feudenheim, Hauptstraße Nr. 178.

Katze, weiß-rot, zugefahren. - Gross, S 3, 7 b.

Entlaufen

Junge Wolfshündin entlaufen. - Abzugeben geg. Belohnung bei E. Orth, Neckarau, Friedrichstraße 84, Fernsprecher 482 03.

Entflohen

Blauer Wellensittich entflohen. - Abzugeben geg. Belohnung: Noll, Möhlstraße Nr. 16.

Kraftfahrzeuge

DKW oder sonstiger Kleinwagen, mögl. wenig gef., eventl. auch ohne Reifen, in nur gutem Zustand sofort zu kaufen gesucht. Meister- oder Sonderkl. bevorz. Angebote unt. Nr. 69 009 VS an den Verlag des HB Mannheim.

Bulldog u. 5-to-Anhänger (16 km Geschw.) zu verleihe. - Angeb. unt. Nr. 69041 VS an den Verlag.

Heirat

Kaufmann, Akademiker, kath., vielgereist, Sinn für Literatur u. Kunst, sucht Bekanntschaft mit sanftem, gebildetem Fräul. Einheirat in väterliches Unternehm. erwünscht, aber nicht Bedingung, gegenseitige Zuneigung allein entscheidet. Bild-zuschriften u. Nr. 162 508 VR an den Verlag dieses Blattes erb.

Theater

Nationaltheater Mannheim. Am Dienstag, 6. Jan. 1942, Vorstellung Nr. 138, KdF: Kultur-gemeinde Ludwigshafen: „Kir-schen für Rom“, Komödie in 3 Akten (5 Bildern) von Hans Hörmberg. Anfang 17 Uhr, Ende 19.30 Uhr.

Unterhaltung

Libelle. Täglich 19.15 Uhr: Trio Hugony, Alfredo und Nanette; Dick und Dünn - und das große Januar-Programm. Mitt-woch, 15.15 Uhr: Hausfrauen-Vorstellung. - Im Grinzing ab 19 Uhr: Das Schrammel-Trio Fred Völker.

Palmgarten zwischen F 3 u. F 4. Vom 1. bis 15. Januar: „Mei Mannem du...“ mit Knorzbach, Ballett und artistischem Zubehör. - Der große Erfolg! - Da ist Humor noch Trumpf, da wird gelacht. Neue Anfangszeit! Abends 19.30, sonntags ab 16.30. Offene Getränke auf allen Plätzen. Eintrittspreise RM 0.50-2.-

Konzerte

Richard-Wagner-Verband Deut-scher Frauen o. V., Ortsver-band Mannheim-Ludwigshafen. In Verbindung mit dem Kriegs-Winterhilfswerk Mannheim. - Donnerstag, 8. Januar 1942, im Rosengarten, Musensaal. An-fang 18.30 Uhr: Meister-Abend, zugunsten des Kriegs - WHW. Grete Scheibenhöfer und Georg Faßnacht singen Arien u. Duette aus Opern von Richard Wag-ner, C. M. von Weber, G. Verdi. Es spielt das Orchester des Na-tionaltheaters Mannheim. Musi-kalische Gesamtleitung: Werner Ellinger. - Karten zu RM. 6.50, 4.50, 3.-, 2.- und 1.50 bei der Kreisleitung, Amt für Volks-wohlfahrt, L 5, 6, Fernruf 35541, Völk. Buchhandlung, P 4, 12, Ruf 354 21; Musikhaus Hecke, O 3, 10, Ruf 221 52, sowie bei sämtl. Amtswaltern der NSV. Am Tage der Veranstaltung ist die Tageskasse im Rosengarten von 10 Uhr an geöffnet.

Veranstaltungen

Städt. Planetarium. Donnerstag, 8. Januar, 19 Uhr: 4 Lichtbil-dervortrag der Reihe „Einfüh-rung in die Vererbungstheorie“: Kreuzungsversuche und Men-delsche Vererbungsgesetze. Vor-tragender: Prof. Dr. K. Feur-stein. - Einzelkarten 0,50 RM, Wehrmacht u. Schüler 0,25 RM. Reihenkarten zu ermäß. Preis.

Tanzschulen

Tanzschule Koch, Augusta-Anl. 9 Ruf 447 57. Unsere neuen Kurse beginnen Mitte Januar. Persön-liche Anmeldungen erwünscht.

Tanzschule Stündebek, Mann-heim, N 7, 8, Fernruf Nr. 230 06. Unsere neuen Anfängerkurse beginnen am Dienstag, 13. Jan-uar 1942, 19.30 Uhr. Gefl. vor-herige Anmeldungen erbeten. - Einzelunterricht jederzeit.

Geschäftl. Empfehlungen

F. H. Esch, Kaiserring 42, Fern-ruf 40041 42, das bekannte große Spezialgeschäft in Oefen und Herden. Alleinverkauf der als vorzüglich bekannten Esch-Dauerbrandöfen. Fachmännische Bedienung und Beratung.

Baumann, Verkaufshäuser, Mann-heim, T 1, 7-8. Schlafzimmer 325.-, 375.-, 470.-, 540.-, 570.-, 665.-, Küchen 260.-, 295.-, 330.-, Wohnschänke 335.-, 330.-, 650.-, Schränke, Betten, Friseurkom-moden zu verkaufen.

Ihr Verdunklungs-Fachmann ist Oeder, D 3, 3. Fernruf 247 01.

Verdunklungsrollos in jed. Größe sofort lieferbar. Maße genau angeben. Karl Kraus, Tapezier-meister, Krappmühlstraße 17. - Fernsprecher 438 48.

Werkzeuge in bester Qualität und Präzisionsausführung finden Sie auch heute noch bei Adolf Pfeiffer, M 5, 3. Durch Einbe-rufung einer größeren Anzahl meiner Fachkräfte bin ich ge-zwungen, die Warenausgabe u. Telefonauskünfte auf die Zeit von 14.30 bis 12.30 und mittags von 14.30 bis 17.00 Uhr zu be-schränken. Samstags nur 8.00 bis 13.30 Uhr. Ich muß die An-ordnung so treffen, damit die schriftlich eingehenden Aufträge und die Einordnung der Waren-abgabe auch erledigt werden können. - Adolf Pfeiffer, Werk-zeuge und Werkzeugmaschinen, M 5, 3.

Verschiedenes

Preisalkulat., Preisbilanzen u. ähnliche Arbeiten fertigt nebenberuflich erfahrener, selbständ. Kaufmann. - Angeb. unter Nr. 65 183 VS an den Verlag des Hakenkreuzbanners Mhm. erbet.

Achtung! Achtung! Bitte diejen-igen, welche am 22. Dezember 1941, vormittags von 1/4 bis 1/8 Uhr bei dem Unfall an der Teufelsbrücke anwesend waren, um ihre wertvolle Adresse. - Zuschr. unt. Nr. 821 B an den Verlag.

Wer bringt mir eine Beiladung von 3 Zentnern von Sembach/Klautern mit. Richard-Wagner-Straße 80, 4. Stock rechts.

Filmtheater

Alhambra. Letzte Tagel 3. Woche! Ein Riesenerfolg! Tägl. 2.30-4.45 7.10: „Wir bitten um Tanz“. - Ein echtes Wiener Lustspiel mit Hans Moser, Paul Hörbiger, Elise Mayerhofer, Theodor Da-negger, Hans Holt, Auguste Pünkösdy. - Im Vorprogramm: Die neue Wochenschau. - Für Jugendl. Gb. 14 Jhr. zugelassen!

Ufa-Palast. 2. Woche! Der große Erfolg! 2.00 4.30 7.15: Marika Röck, Wolf Albach-Retty im: „Tanz mit dem Kaiser“. - Ein großer Ufa-Film mit Maria Ela, Axel von Ambesser, Lucie Eng-lisch, Hilde von Stolz, Maria Meyen, Rudolf Carl. Spiel-leitung: Georg Jacobi. Musik: Fra. Grothe. Neueste Wochenschau. Jugendl. haben keinen Zutritt!

Schauburg. Letzte Tagel 3. Woche! Tägl. 2.45 5.00 7.00 Uhr. Alles lacht Tränen über das köstliche Lust-spiel: „Der scheinheilige Flo-rian“ mit Joe Stöckel, Erna Fentsch, Josef Eichheim, Hans Fitz, E. Aulinger, Kurt Vesper-mann, Eva Tinschmann. Beppo Brem. Dazu die neue Wochen-schau. Jugendliche nicht zuge-lassen!

Capitol, Waldhofstr. 2, Ruf 52772 Heute bis einschl. Donnerstag: Marika Röck, Paul Kemp, Hans Stüwe, Ursula Grabley in: „Heißes Blut“. - Ein Ufa-Film aus der heißblütigen Puffa voll Spannung, Gesang und Humor! Hauptfilm: 4.05 6.05 8.20 Uhr. - Neueste Wochenschau: 3.35 5.35 7.50 Uhr. - Jugendl. zugelassen!

Gloria-Palast Seckenheimerstr. 13 Letzte Spieltage! - Der große Erfolg! - „Wetterleuchten um Barbara“ - nach dem gleich-namigen Roman von Irmgard Wurmbrand mit Syb. Schmitz, Attila Hörbiger, Viktor Staal, Osk. Sims, Maria Koppenhöfer. Ein unvergessliches Erlebnis. - Neueste deutsche Wochenschau Beginn: 3.00 5.00 7.30 Uhr. Hauptfilm: 3.10 5.25 7.40 Uhr. Jugendliche zugelassen!

Palast-Tageskino, J 1, 6, Breite Straße, Ruf 268 85. Von vorm. 11 Uhr bis abds. 10 Uhr durch-gehend geöffnet. - Als zweiter Film unserer Operetten-Woche (in Wiederaufführung): „Gern hab ich die Frau'n geküßt“ (Pa-ganini), Franz Lehárs weltbe-rühmte Operette mit Theo Lin-gen, Ivan Petrovich, Adele Sandrock, Eliza Jiliard, Maria Belling. - Ein Film, der Ohr und Herz erfreut. - Ein herrlich bezaubernder Film. - Neueste Wochenschau, Kulturfilm, Jugd. ab 11.00 bis 3.00 Uhr zugelassen! Letzte Vorstellung 7.30 Uhr.

Lichtspielhaus Müller, Ruf 52772. Heute bis einschl. Donnerstag: „Die vier Gesellen“. Ein Carl-Froelich-Film der Ufa von glän-zender Unterhaltung u. besinn-licher Tiefe mit Sabine Peters, Hans Söhrker, Carsta Löck und Leo Slezak. Hauptfilm: 3.40 5.45 8.10 Uhr. Neueste Wochenschau: 5.15 7.25. - Jugendliche ab 14 Jahren zugelassen!

Regina Mh.-Neckarau, Ruf 48276 Heute bis Donnerstag: Hansi Knoetke, Joh. Heesters, Elita Benkhoff in: „Wenn Frauen schweigen“. Ab heute neue Wo-chenschau. Beginn 5.10 und 7.15.

Film-Palast, Neckarau, Friedrich-straße 77, Ruf 485 57. Ab heute Dienstag bis einschl. Donner-tag: „Diaz der Stierkämpfer“. Eines Toreros große Liebe. In deutscher Sprache. Ein Film voll Leidenschaft, Musik, Tänzen u. nie gesehener Stierkämpfe. - Heute neue Wochenschau, nur 5.15 7.00 und 7.30 Uhr.

Olymp-Lichtspiele Köferteal. - Heute Dienstag 5.30 u. 7.30 Uhr, unwiderruflich letzter Tag. Der große Erfolg: „Die Köhnerin Anna“. Das ergreifende Schick-sal einer Mutter. In der Haupt-rolle Franziska Kitz. Ab mor-gen Mittwoch und Donnerstag, nur 2 Tage: „Folterabend“. Der Film der großen Besetzung mit Rudi Godden, J. Ralph, Arthur Roberts, Camilla Horn, Maria Andergast, Grethe Weißer. Ab heute die neueste Wochenschau.

Union-Theater Mh.-Feudenheim Wir verlängern bis Dienstag: „Sechs Tage Heimaturlaub“ mit Gustav Fröhlich, Maria Ander-gast. - Wochentags 7.30 Uhr. - Jugend ab 14 Jahren zugelassen!

Neues Theater, Mh.-Feudenheim Dienstag bis einschl. Donner-tag: „Mieter Schulze gegen Alle“ mit Paul Kemp, Ida Wüst. - Spielzeiten wie immer. Jugend-verbot.

Zentral Waldhof. Dienstag bis Donnerstag 6.00 8.00 Uhr: „Die Unschuld vom Lande“. Lucie Englisch, Otto Robert, Oskar Sabo, Kurt Westermann u. a. - Jugendverbot. - Neueste Wo-chenschau.

Konzert-Kaffees

Café Wien, P 7, 22 (Planken). Das Haus der guten Kapellen, die Konditorei der Damen. - Täglich nachmittags u. abends (15.30-18.30 u. 19.45-23.00 Uhr) Konzert erstklassiger Kapellen.

Geldverkehr

700.- RM von Beamten geg. gute Sicherheit zu leihen gesucht. - Zuschriften unter Nr. 550 B an den Verlag dieses Blattes erb.

2. WOCHEN

Der große Erfolg!
Marika Röck
Wolf Albach-Retty

Tanz MIT DEM KAISER

Ein glanzvoller, festlich-schöner Ufa-Film, der ent-zückt und begeistert!

Spielleitung: Georg Jacobi
Täglich 2.00 4.30 7.15 Uhr
Nicht für Jugendliche!

UFA-PALAST

Zwischen F 3 u. F 4
Tägl. Beg. 19.30 Uhr. Ende 22 Uhr. Sonntag ab 15.30 Uhr
Vom 1. bis 15. Januar 1942

„Mei Mannem, du...!“

mit Knorzbach, Ballett u. artistischem Zubehör
Der große Erfolg
Da ist Humor noch Trumpf, da wird gelacht.
Neue Anfangszeit abds. 19.30 sonntags ab 15.30 Uhr
Offene Getränke u. all. Flitz.
Eintrittspreise RM 0.50-2.-

KABARETT

Freitag 9. Jan. 1942

u. folgende Tage tägl. 19.30 Uhr im Musensaal - Rosengarten
Auch in Mannheim der große Erfolg, von dem man spricht!
Kaps-Johann's Wiener Revue

Alles fürs Herz

mit Franz Joham
Wiens beliebter Komiker
Käte Teilhelm
d. Königin d. Jodlerinnen a. Gast
Mignon-Ital. Virtuositinnen
15. Denas-Mädels
das Ballett der Revue
Gigotte und ihre Kameraden
in ihr. Szene „Das Piratenschiff“

Karten von RM 1.- bis 4.50 an den Konzertkassen: Mhm. Gast-spieldirekt. Heinz Hoffmeister im Lloyd-Reisebüro O 7, 9; Ruf Nr. 332 51; K. F. Hecke, O 3, 10. Ruf 221 52; in den KdF-Vorver-kaufsstellen.

6. Deutsche Reichslosterie

Ziehung 4. Klasse: 9. u. 10. Jan. 42
Vergessen Sie nicht die rechtzeitige Erneuerung Ihres Loses vor Ziehungsbeginn!

Staatliche Lotterien-Einnahmen
Dr. MARTIN | Dr. Eulenborg
D 1, 7-8 K 1, 6

Seit 25 Jahren

Togal
TABLETTEN

hervorragend bewährt bei
Rheuma-Gicht
Neuralgien
Erkältungs-Krankheiten

Zinfan
Pin auf Strassburg?

Darin merken Sie sich bitte

Kohlen

liefert Ihnen frei Haus
Raab Karcher
STRASSBURG / ELSSASS
Wendkerstr. 2
FERNRUF: 21000-23770
23771 u. 23772

Verlag un-
Mannheim.
Fernruf-Sa-
Erscheinen
wöchentlich
frei Haus:
Trägerlohn
kaufpreis

Mittwoch

**Vor ein-
Die U**

Die befo-
Abdruck e-
Ereignisse
Die Verein-
den militä-
nehmen. D-
ihre Feind-
fanischen O-
stützpunkt
den angefo-
händen. I-
wird mit
Marine ab-
sprechenden
und Waff-
ohne Wissen
werden. Es
treffen in f-
wurde kom-
felli. Als
die britisch
den erklä-
halb des E-

In dip-
milit man
tung bei.
mit pra-
Neid ab-
49. nordam
australische
die UNW
gung des
die Wehr-
den Engla-

In den
lien wird
Schriftleit-
Offiziell
Gandberg
Termin
Erwägung
aufräumar-
fongentier-
weniger
fischen, die
eingeführt
Reichsmi-
bekannt, de-
for abwehr
Witterten
Tiefe Waff-
die Heimat-
gen, die bi-
sammelt he
aufräumar-
Winfier fo

Schi

(Von

Die Ang-
malaya ge-
ben mit v-
her auf d-
Hauptin-
nähern sich
der Kleinf-
wehr gebr-
jch. Die
die auf d-
welken der
nordameri-
brachen un-
besondere
gen die le-
aus den U-
den jeht
stellungen
Das Schid-
lippinischer
genommen

Berzweit
in London
malaiti-
nig wie
zu wend-
Berichten
bieten, laß
die Heber-
worden ist
Britten für
stoh längs
nicht teil-
linie im f-
schon Zel-
bruchs. A-
Arme e-
Landstr-
ten, flü-
wärtigen
ien bis
und richt-
große Ver-
Zinga